Unser Blatt

Christliche Monatsschrift,

ausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Jahrgang. August 1926. Nr. 11.

Licht und Wahrheit.

Ein verständiges Herz.

(Zur Verlesung Ev. Mark. Kap. 6, 45—56; vergl. Matth. 14, 22—36.)

er Herr Jesus hatte soeben eine große smenge gespeist. Fünftausend Mann e er mit fünf Broten und zwei Fischen gemacht. Brot ist das Notwendige, das Erhaltung des natürlichen Menschen dient. Jesus, von der Not der natürlichen Be- nisse des Volkes innerlich bewegt, gibt n Brot zu essen. Aber nicht die Befrie- ng der natürlichen Bedürfnisse des Volkes seine einzige und letzte Absicht gewesen, der Leib, sondern das Herz des Men- n ist der Gegenstand, auf den der Herr wirken will.

ber das Herz des Menschen, welches im- den Irrweg will, ist ein trotzig und ver- es Ding und ergibt sich nicht so leicht der lichen Einwirkung. „Denn sie waren durch Brote nicht verständig geworden, denn ihr war verhärtet" (Vergl. V. 52 nach der rf. Uebers), so berichtet uns der Evan- t Markus. Und nachdem schon das ganze k der Erlösung vor den Augen der Jün- anschaulich aufgeführt worden war, mußte us noch nach seiner Auferstehung über die ger, die auf dem Wege nach Emmaus en, ausrufen: „O ihr Toren und trägen zens, zu glauben alle dem, das die Pro- en geredet haben." Torheit und Träg- — trotzig und verzagt, das sind die zwei e des menschlichen Herzens. Und durch ere oder innere Effekte veranlaßt, fällt es bald aus dem einen Extrem in das ere.

Von dieser Entzweiung mit sich selbst und Entgegensetzung zweier Grundeigenschaften, soll aber das Herz des Menschen zu einem einheitlichen Ganzen umgestaltet werden, es soll auf einen Mittelpunkt hin befestigt werden. „Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." Der trotzige, spröde Wille des Menschen soll nun innerhalb seiner eigenen Grenzen gebrochen und elastisch gemacht werden. Wie eine Mutter dem Willen ihres Kindes, das immer wieder nach dem Licht greift, schließlich nachgibt, so läßt der Herr seine Kinder oft selbstgewählte Wege gehen. In diesem Zustand, wo es sich selbst überlassen ist, verharrt nun das Kind Gottes, bis es ermattet niedersinkt. „O daß du gemerkt hättest auf meine Gebote! Dann würde dein Friede gewesen sein wie ein Strom, und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wogen." Jes. 48, 18. „Nun aber ist es deinen Augen verborgen. Ich will dich mit meinen Augen leiten", aber die Augen des Verständnisses waren durch die Brote noch nicht erleuchtet worden. So treibt nun der Meister seine Jünger in das Schiff, daß „sie vor ihm herüber fuhren". Anstatt nun, wie die Emmausjünger, ihn zu bitten: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden", gehen sie in der Torheit ihres Herzens den Weg allein. Es wird finster. Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her. Und auf den wogenden Wellen des Sees haben sie die Sicherheit ihres Ganges verloren. Sie rudern in ihrer Kraft, in eigener Kraft wollen sie alle Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten des Weges überwältigen. Vergebliches Abmühen!

O betörtes Herz! das noch immer in eigener Kraft kämpft gegen Sünde, Teufel und Welt, das die Sorgen dieses Lebens und die Versuchungen unserer Zeit in eigener Kraft überwinden will. „Laß ab von deiner Klugheit", so mahnt der weise Salomo. O gib dein eigenes Wirken dran, Jesus wartet darauf, er will alles für dich tun; sieh, wie er am Ufer steht, er sieht und kennt deine Not und will sich so gern dir mitteilen.

Er sah, wie das Schiff der Jünger Not litt von den Wellen, weil der Wind ihnen zuwider war. Und nun in der vierten Nachtwache will er sich ihnen offenbaren. Wie auf einem Felsengrunde wandelt er auf dem tobenden See. Sie sehen ihn; aber das getrübte Auge erkennt das Wahre nicht. Und — erschlafft von dem großen Schrecken, entgleitet ihren Händen das mit so vieler Kraft geführte Ruder, während ein Schrei des Entsetzens sich ihrer gequälten Brust entringt: Es ist ein Gespenst! Und jetzt, da sie alle Selbsthilfe und Rettung durch eigene Kraft aufgegeben, steigt Jesus in ihr Schifflein ein. Der Sturm muß einer großen Stille weichen, und von dem schwankenden Boden des unsicheren Sees kommen sie auf das feste Land. Nun erkennen sie ihn. Es wird licht in ihnen, und das Gespensterhafte, Geheimnisvolle außer ihnen verschwindet. Klar und deutlich sehen sie, wie sich die Gegenstände im wahren Licht zeigen; denn sobald es in einem Menschen licht wird, gibt es auch außer ihm keine Finsternis mehr. Und da, wo der von Gott entfremdete Mensch nur einen blinden Zufall oder ein chaotisches Durcheinander sieht, erkennt der vom Herrn Erleuchtete das gesetzmäßige Wirken eines weisen Gottes.

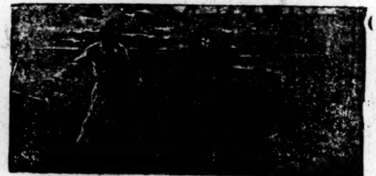
Jetzt, wo der Wille des Menschen geschmeidig und die Furcht durch das Erkennen des Göttlichen — „Du bist wahrlich Gottes Sohn" — aufgelöst oder ausgeschieden ist (denn die völlige Liebe treibet die Furcht aus), sind auch jene zwei Gegensätze des Herzens in sich selbst vereinigt. Und während das Herz unerschütterlich fest bleibt, weil es von der Gefahr nicht mehr geängstigt werden kann („und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück"), fügt sich der aller Selbstsucht gereinigte Wille dem leis Fingerzeige des heiligen Geistes. Wie Maschine den Schienenstrang ,entlang und weder zur Rechten noch zur Linken weicht, so läuft der am Herzen Verständ ohne zu ermüden, ohne sein Ziel zu verrü den Lauf dieses Erdenlebens hindurch. (Knaben werden müde und matt, und J linge fallen; aber die auf den Herrn har kriegen neue Kraft, daß sie auffahren Flügeln wie Adler, daß sie laufen und matt werden, daß sie wandeln und nicht m werden." Jes. 40, 30 und 31.) Nichts mehr ihren Lauf hemmen. Und währ sie die Dinge dieses Zeitlaufes in götti Kraft überwinden, lassen sie das Notwend das nach ewigen Gesetzen Waltende, in Resignation über sich ergehen.

Nachdem nun die Jünger den Herrn kannt haben, haben sie auch das Arbeiten ihrer Kraft aufgegeben. Sie ruhen in i Aber dieses Ruhen ist keine träge Untätigk kein Faulsein, aber auch kein Unvermög sondern es ist zugleich die größtmögliche weglichkeit. „Und liefen in jener ganzen U gegend umher", heißt es V. 55 (nach Elb Uebers.)

Die Kranken werden zu Jesu, der un siegbaren Heilsquelle aller Krankheiten, gewiesen und hingetragen. Und alle, die dieser Heilkraft in Berührung kommen, den gesund. Während die Jünger des He ganz zurücktreten, fließt der Segen in vo Strömen von dem Leibe ihres Meist „denn es ging eine Kraft von ihm aus".

Wie jener Mann, der die Fischangel a geworfen hatte, ganz zurücktrat, um von Fischen nicht gesehen zu werden, so muß d „Selbst" ganz zurücktreten, wenn du, lie Bruder und liebe Schwester, zur Ehre Verherrlichung deines Herrn arbeiten wi wenn sein Segen durch dich vermehrt wer soll, denn „meine Kraft ist in den Schwac mächtig", spricht der Herr. O Volk Herrn, werde verständig am Herzen!

J. Klassen.



Das Gottvertrauen.

Von Angst erzittert Jung und Alt,
Man bebt bei Tag und Nacht.
Gedämpft Kanonendonner schallt,
Weit, weit es dröhnt und kracht.

Der Schall klingt weich, es ist als sei
In Watte er gehüllt;
Und dort — dort ists wie Todesschrei,
Der durch die Lüfte brüllt.

Das Grausen durch die Straßen läuft:
— Verloren sind wir all! —
Der Schrecken an die Seelen greift,
O diese Angst ist Qual!

— Wir müssen fliehen, fort nur fort!
Der Feind, er kommt mit Macht,
Er will verwüsten diesen Ort,
Er kommt noch diese Nacht.

Und alle, alle tötet er,
Schont weder Greis noch Kind.
Er ist wie Satans wildes Heer,
Drum fliehet, eilt geschwind! —

Und als die dunkle Nacht anbricht,
Verläßt man Hof und Haus,
Und wem's an Fuhrwerken gebricht,
Der zieht zu Fuß hinaus.

Das Mahl hat man gekocht zur Nacht,
Doch ward es nicht verzehrt,
Kein Schloß ward an die Tür gebracht,
Was bleibt — schien nichts mehr wert.

8. Es eilt das Volk, das Vieh bang brüllt,
Die Wagen rasseln laut.
Ihr krankes Kind die Mutter stillt.
Ach, wie der Aermsten graut!

9. Denn einer fort den andern zieht,
Bleibt keiner denn zurück?
Wer auch nicht wollte, jetzt noch flieht
Im letzten Augenblick.

10. Voll Angst sie fleht: „O Herr, mein Gott,
Ich ruf' ohn' Ruh noch Rast,
Hilf aus der allergrößten Not,
Wie du verheißen hast!"

11. Sie wirft sich hin auf ihre Knie,
Sie kämpft, und weint, und ringt.
Und endlich, endlich fühlet sie,
Ihr Ruf durch Wolken dringt.

12. Ganz ruhig sie von nun an wird,
Sie weiß, Gott sie beschirmt.
Und wenn's nicht will der gute Hirt,
Ihr wird kein Haar gekrümmt.

13. Die Nacht vergeht. — Morgens ist's still,
Die Straßen tot und leer;
— Es komme so, wie Gott es will,
Wenn erst der Tag um wär! —

14. Dann gingen tapf're Männer hin,
Fanden das rechte Wort.
Drauf milder ward der Feinde Sinn,
Verschont blieb dieser Ort.

15. Drum, tausend Dank sei dir, o Gott!
Ging's auch nicht ohne Blut,
Halfst du doch gnädig aus der Not
Und machtest alles gut. —

Ruth Sturm.

Geschichtliches.

Michael Sattler.*)

Von Dr. Christian Neff, Weiherhof.

Michael Sattler ist am Ende des 15. Jahrhunderts zu Staufen bei Freiburg im Breisgau geboren. Wir wissen aus seiner Jugendzeit nichts. Wir wissen auch nicht, wo er sich seine gründliche theologische Bildung geholt hat. Vielleicht in Freiburg, obwohl die Matrikel der Universität seinen Namen nicht enthalten. Die Geschichtsbücher der mährischen Täufer nennen ihn „einen hochgelehrten, etlicher Sprachen und der Heiligen Schrift kundigen Mann und Liebhaber Gottes". Noch im Jünglingsalter stehend, trat er in das Kloster St. Peter im Schwarzwald ein. Mit heiligem Ernst widmete er sich den klösterlichen Pflichten. Er wollte ein frommes Leben führen und einen reinen Wandel vor Gott. In verhältnismäßig jungen Jahren brachte er es zur Würde eines Priors, die höchste Stelle im Kloster nach dem Abt. Aber was er suchte, fand er hinter den Klostermauern nicht. Hier herrschte die gleiche Sittenverderbnis wie in der Welt. Das ekelte ihn an. Er geriet in große Gewissensnot. Mit verzehrendem Eifer warf er sich auf das Studium der Briefe des Apostels Paulus. Immer klarer ging ihm das Licht der evangelischen Erkenntnis auf. Deutlich erkannte er die Nichtigkeit des Mönchswesens und die innere Unwahrhaftigkeit des Zölibats (der Ehelosigkeit der katholischen Geistlichkeit). Beides stimmt nicht mit der Heiligen Schrift überein. Das ward ihm immer mehr zur Gewißheit. So trat er denn aus dem Kloster aus und verheiratete sich mit einer Regine (siehe Menn. Lexikon S. 153), die ein Zeitgenosse ein „künstliches, wohlgeschicktes Fraule" nennt.

In der Heimat war nun seines Bleibens nicht mehr. Diese stand unter österreichischer Herrschaft, die es sich zur Aufgabe machte, den katholischen Glauben zu schirmen und alle Ketzerei mit grausamer Gewalt auszurotten. Er begab sich in die Schweiz. Im Sommer 1525 traf er im Züricher Gebiet ein. Hier schloß er sich den Täufern an. Ihr ernstes, entschiedenes, weltverleugnendes Leben zog ihn
an. Im Verein mit Memprat von Konst…
und Konrad Winkler von Wassenberg ent…
tete er eine große, rührige und erfolgrei…
Tätigkeit. In verborgenen Winkeln und W…
dern hielten sie ihre Versammlungen …
Jakob Zander von Bulach sagte in ein…
Verhör aus, daß er von ihnen gelehrt …
getauft sei. Vielleicht hat Michael Satt…
auch dem dritten Täufergespräch in Züri…
das vom 6. bis 8. November stattfand, b…
gewohnt. Wir finden es nirgends berich…
Es ist wohl mit Bestimmtheit anzunehm…
daß er mit den Täuferführern Grebel, Ma…
und Blaurock in nähere Beziehungen t…
wir hören aber nichts darüber. Am 18. N…
vember wurde er aus dem Züricher Land v…
trieben. Er wandte sich seiner Heimat …
Hier mag er eine Zeitlang in aller Stille f…
das Täufertum gewirkt haben; doch war …
schließlich zu gefährlich für ihn, länger …
jener Gegend zu weilen. Der Druck der öst…
reichischen Regierung, die ihren Sitz in En…
heim hatte, wirkte lähmend auf alle Tätig…
im Dienste des Evangeliums.

Er ging nach Straßburg. Dort traf er i…
Herbst 1526 ein. Im gastlichen Hause d…
Reformators Wolfgang Capito fand er freun…
liche Aufnahme. Mit zwei Täuferführern t…
er in Straßburg zusammen: Ludwig Haet…
und Hans Denk. Zu ersterem, einem inn…
lich etwas haltlosen und unbeständigen Man…
konnte er sich nicht hingezogen fühlen; …
nennt ihn „einen listigen und bösen Laur…
von dem wir besseres hofften". Auch m…
Denk konnte er in kein innigeres Verhält…
kommen. Die Gegensätze zwischen beid…
Männern waren zu groß. Denk — der R…
tionalist, Sattler — der Pietist. Es ist ei…
große Arbeit für sich, das im einzelnen d…
zulegen. Bei aller theologischen Verschiede…
heit verband sie ein sittlicher Ernst. Sie st…
den und blieben in einer Gemeinschaft. …
kann nicht finden, daß sie zwei einander …
bekämpfende Gemeinden in Straßburg gr…
deten. Warum verlies Sattler Straßbur…
Er hätte doch bleiben können, die Freun…
schaft, die ihn mit Capito und Butzer v…
band, hätte ihn geschützt; aber als D…

*) Das Lebensbild dieses großen süddeutschen Täuferführers ist der „Mennonitischen Jugendwarte" März 1925 entnommen.

rieben war, hielt es ihn nicht länger in ungastlichen Stadt.

Er hatte ein Gespräch mit Capito und zer, das 19 Punkte behandelte. Es verlief ltatlos, aber in „brüderlicher Zucht und undlichkeit". Sattler schrieb einen schönen schiedsbrief an Capito und Butzer, in welm er seinen Weggang rechtfertigte. Wir ngen denselben wörtlich; die altertümliche rache haben wir etwas geändert.

Frühjahr 1527.

Michael Sattler, Capitoni et Butzero.

Gnade und Friede von Gott dem Vater ch Jesum Christum, unsern Heiland! be Brüder in Gott, wie ich letzthin mit ch geredet habe in brüderlicher Zucht und undlichkeit von etlichen Artikeln, so ich samt meinen Brüdern und Schwestern aus Schrift verstanden habe, nämlich des Neuen staments, Ihr aber als die Gefragten mit icher Zucht und Freundlichkeit über solche unkte) geantwortet habt, also schreibt Paulus Tim. 1 (vergl. Röm. 13, 10), die Liebe sei Ende des Gebots, darum sei not, daß alle bote Gottes nach solcher (Liebe) gelenkt rden. So mag ich solches in meinem Vernd und Consciens nicht begreifen, daß es ge sein, wie ihrs mit allen Artikeln, nämzur Taufe, Nachtmahl, Gewalt oder wert, Eid, Bann und aller Gebote Gottes tet (gebrauchen). Und hindert mich daran mlich solches:

1. Christus ist gekommen, selig zu machen, die an ihn allein glauben. 2. Welcher ubt und getauft wird, der wird selig; welr nicht glaubt, wird verdammt. 3. Der aube an Christum Jesum versühnt uns dem ter und macht einen Zu-gang (zu ihm). Die Taufe ist es, die alle Gläubigen dem b Christi einverleibt, an dem er ein Haupt 5. Christus ist das Haupt seines Leibes, s ist der Gläubigen oder der Gemeinde. Wie das Haupt gesinnt ist, so sollen in ihm h die Glieder sein. 7. Die vorgesehenen, ufenen, gläubigen (Menschen) sollen gleichmig sein dem Ebenbilde Christi. 8. Chris ist ein Verachteter in der Welt, also auch Seinen; er hat kein Reich in dieser Welt, dern das weltliche Reich ist wieder sein ch. 9. Die Gläubigen sind aus der Welt sen, darum hasset sie die Welt. 10. Der ufel ist ein Fürst aller Welt, durch ihn reren alle Kinder der Finsternis. 11. Christus ein Fürst des Geistes, durch ihn leben alle, im Lichte wandeln. 12. Der Teufel sucht verderben, Christus selig zu machen. Das Fleisch ist wider den Geist, und der Geist ist wider das Fleisch. 14. Die Geistlichen sind Christi, die Fleischlichen des Todes und des Zornes Gottes. 15. Die Christen sind ganz gelassen und vertrauen ihrem Vater im Himmel, ohne alle äußere und weltliche Rüstung. 16. **Im Himmel ist die Bürgerschaft der Christen und nicht auf der Erden.** 17. Die Christen sind Hausgenossen Gottes und Bürger der Heiligen und nicht der Welt. 18. **Aber das sind die wahren Christen, die die Lehre Christi tun mit Werken.** 19. Fleisch und Blut, Pracht und zeitliche, irdische Ehre und auch die Welt mögen das Reich Christi nicht verstehen. 20. In Summa: Es ist nichts gemein zwischen Christo und Belial.

Solches, und Dergleichen noch vielmehr, das mir jetzt und nicht einfällt, hindert mich, liebe Brüder, daß ich nicht verstehen mag Eure Meinung (Assertion) aller Dinge halber, die ihr fürwendet durch den vorgemeldeten Spruch Pauli. Darum, meine Geliebten in Gott, weiß ich keinen Trost aller Verzweiflung zu tun, denn ein demütiges Gebet für Euch und mich zu Gott dem Vater, daß er uns weisen wolle durch seinen Geist aller Wahrheit halber. Damit will ich Euch dem Herrn befehlen; denn soweit ich es verstehe, ist ohne sonderliche Lästerung Gottes meines Bleibens nicht mehr hier; darum will ich dem Widerwärtigen meines Gewissens (Conscienz) halber weichen. Bitte auch damit, Ihr wollet solches in christlicher Demütigkeit von mir verstehen. Der Herr wirds machen zuletzt. Seid eingedenk (bitt ich Euch) in Barmherzigkeit derer, die gefangen sind, und lasset es nicht statt des barmherzigen, zu einem blinden Frevel, einem ungütigen Urteil kommen. Die Irrenden (ob sie das wären) sind nicht zu zwingen, sondern nach der andern Meinung zu meiden. Die Christen strafen gütiglich aus Mitleid, aus Erbarmen der Sündigen und zwingen nicht gesetzlich hin und her. Der Herr erbarme sich über uns alle und gebe uns seinen Geist, der uns weise in den Weg Christum Jesum, durch welchen wir zu unserm Reich, Vaterland und Bürgschaft wieder kommen und gehen! Amen. Der Herr sei mit Euch allen lieben Brüder in Gott! Amen.

Michael Sattler, Euer Bruder in Gott dem himmlischen Vater. Inskript. Seinen geliebten Brüdern in Gott Capitoni und Bucero und andern, die Christum von Herzen lieben und verehren.

Als er Straßburg verlassen hatte, wandte sich Michael Sattler in die Gegend von Horb, in das Grenzgebiet von Württemberg in Baden. Ob ihn Reublin dorthin berief, mit dem er dann das Arbeitsgebiet teilte, sodaß er den

Norden von Rottenburg am Neckar und Reublin den Süden übernahm, wie ein hervorragender Geschichtsschreiber behauptet, weiß ich nicht. In der Umgegend von Horb entfaltete er eine ungemein rührige und erfolgreiche Tätigkeit. Am 24. Februar 1527 wohnte er einer Täuferversammlung zu Schlatten am Randen bei, das im heutigen badischen Bizirksamt Engen liegt.

Hier wurde die Lehre und Verfassung der Täufergemeinschaft in 7 Punkten festgesetzt, — ein Werk Michael Sattlers. Es ist die erste Bekenntnisschrift des Täufertums, die uns Aufschluß gibt über sein Wesen. Sie handelt 1. von der Taufe, 2. von Bann, 3. vom Brotbrechen, 4. von der Absonderung, 5. von den Hirten in der Gemeinde, 6. vom Schwert und 7. vom Eid. — Die Taufe soll nur denen gegeben werden, die glauben, daß ihnen die Sünden vergeben sind und die in Christo Nachfolge wandeln und ausdrücklich aus sich selbst die Taufe begehren und fordern. — Der Bann soll an in offenbaren Sünden gefallenen Brüdern und Schwestern geübt werden, und zwar zuerst durch Vermahnung, dann durch heimliche und sonach durch öffentliche Strafe vor der versammelten Gemeinde. — Das Brotbrechen, das ist das heilige Abendmahl, soll nur mit wahrhaft Gläubigen gehalten werden, die durch einen Glauben und eine Taufe und einen Geist zu einem Leib, an dem Christus das Haupt ist, verbunden sind. — Absonderung soll geschehen von allen denen, die nicht mit Gott und Christo vereinigt sind — damit sind gemeint alle päpstlichen und wiederpäpstlichen Werke und Gottesdienste, Versammlungen, Kirchgang, **Weinhäuser**, Bürgerschaften und Verpflichtungen des Unglaubens und anderes dergleichen, was die Welt für hoch hält, darunter fällt auch jeglicher Gebrauch der unchristlichen und teuflischen Waffen der Gewalt, als da sind — Schwert, Harnisch 2c., es sei für Freunde oder wider Feinde nach Christi Wort: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen"; also das absolute Gebot der Wehrlosigkeit. — Die Hirten der Gemeinde sollen sich nach der biblischen Mahnung verhalten und darnach gewählt werden. — Im sechsten Punkt vom Schwert wird ausführlich dargelegt, daß ein Christ kein obrigkeitliches Amt bekleiden darf. — Der Eid wird verworfen, was in ganz bewunderungswürdig geschickter Weise biblisch begründet wird.

Als Sattler von Randen zurückkehrte, waren die Täufer in Rottenburg bereits entdeckt, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Er wurde noch Ende Februar mit seiner und Reublins Frau nebst einer Anzahl Männer und Frauen aus Horb, darunter auch Matthias Hiller und
Veit Beringer aus Rottenburg, verha[
Weil man einen Aufstand befürchtete, wur[
die Gefangenen unter Führung des Gr[
Joachim von Zollern und der vornehm[
Beamten mit 14 Pferden nach Binsdorf [
bracht. Von hier schrieb Sattler einen „T[
brief an die Gemeinde zu Horb, seine lie[
Geschwister." Das ist ein gar treffliches Se[
schreiben. Zuerst mahnt er seine Geschw[
zu gottseligem Wandel, warnt sie vor de[
die trägen und lauen Herzens sind, den [
nützen Knechten; „straft, die gegen Gottes [
bote handeln", — so heißt es in dem Sch[
ben — „mit dem Bann in aller Liebe, daß [
Gemeinde als eine reine, lautere, gottselige [
stehe, welche gereinigt ist durch Christi B[
seid geduldig in der Trübsal; lasset es n[
fehlen an der Liebe, ohne welche ihr k[
Christenhäuflein sein könnt. Diese Liebe ha[
einige verfälscht und sich aufgeblasen und [
unnütze worden durch eitle Wissenschaft [
Erkenntnis der Dinge, welche Gott allein [
selbst vorbehalten hat." Lasset Euch niem[
den Grund verrücken, welcher gelegt ist d[
den Buchstaben der heiligen Schrift und [
siegelt mit dem Blute Christi und vieler Zeu[
Jesu." Er weiß, was ihm bevorsteht: M[
ter und Tod; aber „ich habe", schreibt [
„mich ganz in des Herrn Wille übergeben [
mich samt allen meinen Mitbrüdern und [
ner ehelichen Schwester zum Tode zubereit[
— „In kurzem, liebe Brüder und Schwest[
dieser Brief soll sein ein Abschied von Euch al[
die da Gott wahrhaftig lieb haben und i[
nachfolgen; die andern kenne ich nicht, d[
gleichen auch ein Zeugnis meiner Liebe ge[
Euch, welches Gott in mein Herz gegeben [
um Eurer Seligkeit willen. Ich hätte w[
noch eine kleine Zeit des Herrn Arbeit be[
nen mögen, und es wäre auch, wie ich ho[
nützlich gewesen; aber um Euretwillen ist [
besser, entbunden zu werden, um bei Chr[
die Hoffnung der Seligen zu erwarten; [
Herr kann ihm wohl einen andern Arbe[
erwecken, der seine Arbeit vollende." N[
einmal folgt eine Reihe biblischer Ermahn[
gen; „seid mildreich" — heißt es da unter [
derm — „gegen alle, die unter Euch Man[
leiden, besonders aber gegen diejenigen, [
unter Euch mit dem Wort arbeiten und [
jagt werden und ihr Brot in der Stille [
Ruhe nicht essen können; vergesset die Versam[
lungen nicht, sondern wendet Fleiß an, [
Ihr beständig zusammenkommt und Euch [
einigt im Gebet vor den Menschen, und [
um desto fleißiger, **weil des Herrn Tag** n[
herbeigekommen ist." Dann heißt es we[
im Johanneischen Geist: „Auf dem Be[

n habe ich gesehen eine große Schar, welche mand zählen konnte; die lobten alle den rn mit Lobgesängen. Und mitten unter en war ein Jüngling, der mit seiner Länge überragte und setzte einem jeden eine Krone das Haupt und ward immer größer. Ich wunderte mich darüber und fragte den Engel sprach: Herr, wer sind diese; er antwortete sprach: diese seynd, die das sterbliche Kleid elegt und das unsterbliche angetan und den men Gottes bekannt haben. Jetzt werden gekrönt und empfangen Palmzweige. Wei- fragte ich den Engel: Wer ist aber der ngling, der ihnen die Krone aufsetzt und t ihnen Palmzweige in die Hand? Und er ach zu mir: Er ist der Sohn Gottes, wel- n sie in der Welt bekannt haben. Ich aber g an, höchlich zu preisen die, welche so fest den Namen des Herrn stunden." Nach- n er seine Frau im Falle seiner Aufopferung Fürsorge seiner Freunde empfohlen hatte, ließt er sein Schreiben mit einem herrlichen genswunsch.

Drei Monate lang lagen die Gefangenen Kerker. Dann begann die denkwürdige richtsverhandlung. Ein evangelischer Pfar- D. Bossert hat darüber ein Büchlein ge- rieben und unter dem Titel: **„Das Blut- richt zu Rottenburg am Neckar"** in Druck geben. Da heißt es Seite 15: „Am Freitag, 17. Mai 1527, begannen die Verhandlun- n. Den Gefangenen wurde zuerst die Wahl es Verteidigers anheimgegeben. Sattler, der die übrigen das Wort führte und in durch- s ehrerbietigem Tone sprach, der von vorn- ein durch den Titel, den er den Richtern b, indem er sie **Diener Gottes** nannte, ihr cht anerkannte, aber auch ihre Verantwor- g betonte, lehnte die Wahl eines Verteidi- s ab, da es sich um **keine eigentliche chtssache** handle. Der Rechtsweg sei den äufern durch Gottes Wort verboten, aus die- n aber wollten sie sich belehren lassen. Da- t hatte Sattler die Zuständigkeit des Gerichts tritten, aber der Gerichtshof ging über die- schwerwiegenden Einwand leicht hinweg. e Antwort ward Sattler stillschweigend mit Verlesung der Anklage gegeben. Sie be- nd aus 9 Artikeln, von denen 7 alle Ange- gten, die beiden letzten Sattler allein betrafen. Der erste Artikel bezog sich auf die Stellung Täufer zum bestehenden Recht und wollte mit zugleich die Zuständigkeit des Gerichts tfertigen. Die Wiedertäuferei wurde ebenso Religionsverbrechen wie als bürgerliches rbrechen hingestellt, denn sie sei ein unchrist- es Unterfangen wider den Glauben, ein nsturz der christlichen Kirche, wie eine Auf- lehnung gegen die kaiserlichen Mandate, die auch an allen Kirchen und Rathäusern ange- schlagen waren. Die römische Kirche, ihre Verfassung und Lehre wurde hier als die al- lein christliche, allein im Reich berechtigte vor- ausgesetzt. Die folgenden Punkte beziehen sich auf die Sakramente als die Stützpunkte der Gnadenherrlichkeit Roms, nämlich Taufe, Abendmahl und letzte Oelung, von denen die Täufer die letztere ganz verwarfen, die beiden andern nur als **Zeichen der Gnade** gelten ließen. Auffallender Weise wird ihnen vorge- worfen, sie hätten Brot und Wein in eine Schüssel getan und so das Abendmahl genos- sen. Der sechste Artikel betraf die Verwerfung des Heiligendienstes, der siebente die Eides- verweigerung. Auf Grund aller dieser Artikel verlangte die Anklage nach kaiserlichem und Reichsrecht Bestrafung aller Angeklagten an Leib und Leben. Jetzt wandte sie sich gegen Sattler. Ihm wurde sein Austritt aus dem Kloster und seine Verehelichung als Verbrechen angerechnet. Ganz besonders schwer wurde eine Äußerung Sattlers betont, die man wohl aus seinem Briefwechsel entnahm. **Er habe gelehrt, wenn der Türke ins Land käme, sollte man ihm keinen Widerstand leisten, ja wenn der Krieg sittlich berechtigt wäre, wollte er lieber wider die Christen als wider die Türken ziehen.**

Wie es scheint, war der Gerichtshof nicht schlüssig, ob er auf der Bestellung eines Verteidigers bestehen, oder dem redegewandten, theologisch wohlbeschlagenen Mann das Wort zur Verteidigung sämtlicher Angeklagten lassen sollte. Jedenfalls verging einige Zeit, ehe die Verhandlung mit den Angeklagten wieder aufgenommen wurde. Darum verlangte Sattler nun eine Wiederholung der Anklage nach dieser Unterbrechung. Das Begehren war überraschend, der Schultheiß widersprach. Sattler verlangte eine Entscheidung durch den Gerichtshof. Dieser zog sich zur Beratung zurück, kam aber zu keiner Entscheidung, da er offenbar Sattlers Begehren ungewöhnlich, aber nicht unberechtigt fand. Er wollte aber die Wiederholung nur zulassen, wenn der Anwalt darein willige.

In dieser peinlichen Lage wußte sich der Schultheiß von Rottenburg nicht zu helfen. Darum trat jetzt der Stadtschreiber von Ensisheim für ihn ein. Dieser bemerkte in ganz ungerechtfertigtem Hohne, Sattler rühme sich des heiligen Geistes. Davon könne er jetzt eine Probe geben. Der heilige Geist werde ihm die Artikel wohl sagen können. Sattler ließ sich durch diesen, man kann es nicht anders nennen, frivolen Witz nicht beirren, sondern

bat in würdigem Ton, man möge ihm die Bitte nicht abschlagen, die Artikel beträfen ja nicht ihn allein und ihren Wortlaut kenne er nicht mehr. Damit Sattler nicht über ungerechte Verkürzung klagen könne, ließ sich jetzt der Anwalt zu einer mündlichen Wiederholung der Anklage herbei. So wurde denn die Anklage noch einmal summarisch vorgetragen.

Hierauf bat Sattler um Erlaubnis, sich mit den anderen Angeklagten besprechen zu dürfen. Offenbar tat er dies, um sich förmlich zur Verteidigung aller Angeklagten bevollmächtigen zu lassen. Diese willigten ein, und so konnte Sattler jetzt seine Verteidigung beginnen. Was er vorbringt, ist durchaus sachlich gehalten. Schlicht, würdig und gewandt sprach er wie ein geborener Advokat, aber überall spürte man ihm heiligen Gewissensernst und Todesmut an. Noch einmal begann Sattler die Zuständigkeit des Gerichtshofes zu bestreiten, denn nur auf dem Wege der freien Ueberzeugung wäre die Sache auszutragen.

Dann wandte sich Sattler zum grundlegenden ersten Artikel und bestritt die Behauptung, daß die Wiedertäufer den kaiserlichen Mandaten ungehorsam seien. Er wies darauf hin, daß die Mandate die lutherische Lehre verbieten, die Täufer aber haben mit Luther nichts gemein. Wenn aber die Mandate verlangen, daß man dem Worte Gottes und dem Evangelium anhange, so kommen die Täufer dem völlig nach; denn sie wollen ja nichts anderes und gründen sich allein auf das Evangelium. Punkt 2—6 der Anklagen widerlegte Sattler kurz mit Worten der heiligen Schrift. Seinen Austritt aus dem Kloster und seine Verehelichung (7. Punkt) rechtfertigt er nach dem Märtyrerspiegel S. 19 folgendermaßen: „Als mich Gott berief, sein Wort zu verkündigen, und ich Paulum las, dabei den unchristlichen und gefährlichen Stand, darinnen ich mich befand, überlegte und ansah der Mönche und Pfaffen Pracht, Hoffart, Wucher und große Hurerei, so habe ich solches verlassen und nach dem Befehl Gottes ein Weib genommen, denn Paulus hat hiervon an den Timotheus recht geweissaget: daß es wird in den letzten Tagen geschehen, daß man wird verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu genießen mit Danksagung."

Nun ging er auf die gefährlichste Anklage über, die ihn des Hochverrats beschuldigte. Aus dem Gebot: „Du sollst nicht töten" leitete er das Verbot des Krieges ab. Der Christ habe gegen den Türken und andere Verfolger keine andere Waffe, als das Gebet um Gottes Schutz. Den ihm zur Last gelegten Satz, daß er lieber gegen Christen als gegen Türken

ziehen wolle, gab er in lobenswerter Offen
aber als nur bedingt ausgesprochen zu. „
Türke weiß nichts vom christlichen Glau
ihr aber wollt Christen sein und verfolgt d
die frommen Zeugen Christi; ihr seid da
schlimmer als die Türken. Denn der T
ist ein Türke nach dem Fleisch, ihr aber
Türken nach dem Geist und wäret da
wenn der Krieg berechtigt wäre, mehr zu
kriegen als jene." Man kann nicht verken
daß diese Worte einen Stachel im Gewi
seiner Richter zurücklassen mußten.

Am Schluß seine Rede wendet er sich
der vollen Wucht heiligen Gewissensernstes
die Richter. Er hält ihnen den hohen Be
der Obrigkeit vor, als Gottes Dienerin,
Bösen zu strafen und die Guten zu schirm
und ihre ernste Verantwortung. Mit d
Mute eines guten Gewissens fordert er gen
Untersuchung, denn sie könne nur zu T
bringen, daß die Täufer nie, weder mit W
ten, noch mit Werken, weder in Aufruhr, n
Empörung, oder sonst wie gegen die Obr
keit gehandelt. Darüber, ob der Täufer Le
ein Tun wider Gott sei, würden die Rich
kaum entscheiden können, da sie Gottes W
weder je gelesen noch gehört. „Nun forde
er die Berufung von Gelehrten und Vorle
der Bibel in den Grundsprachen. Die Täu
seien bereit, sich durch die Schrift unterwei
zu lassen. Würde ihnen eine Verschuldu
nachgewiesen, so wollten sie die Strafe da
leiden. Wenn wir aber keines Irrtums üb
wiesen werden, will ich zu Gott hoffen, wer
ihr euch bekehren und lehren lassen." — D
Gedanke, daß sie durch Sattler belehrt u
bekehrt werden könnten, kam den Richtern
sonderbar vor, daß sie die Köpfe zusamm
steckten und in helles Lachen ausbrachen. D
Stadtschreiber von Ensisheim, ein von H
und Bosheit erfüllter Mensch, die eigentli
Triebfeder des Prozesses, fuhr Sattler an m
den Worten: „Der Henker wird mit dir disp
tieren." Ruhig und würdig antwortete Sa
ler: „Was Gott will, das wird geschehen
Der ruhige Ernst des Märtyrers versetzte d
Stadtschreiber in blinde Wut: „Ja, du E
ketzer, es wäre gut, daß du nie geboren w
rest; du hast die frommen Leute verführt.
Wenn kein Henker hier wäre, wollte ich d
selbst hängen" und vermeinte, damit Gott ein
Dienst zu tun, worauf Sattler kurz erwide
„Gott wird uns richten." Auf die Frage d
Grafen Joachim von Zollern, ob er ei
rechtsgültige Entscheidung seiner Sache begeh
antwortete Sattler: „Ich bin nicht gesandt,
das Wort Gottes zu richten; wir sind gesa
zu zeugen; darum werden wir in kein Re

...igen; denn wir haben des keinen Befehl ... Gott empfangen. So wir aber des Rich... nicht überhoben werden können, sind wir ...eit zu leiden und zu erwarten, was Gott ... uns vornimmt zu handeln. Wir werden ... auf dem Glauben an Christum beharren, ...lange wir Odem haben, es sei denn, daß ... mit der Schrift davon gewiesen werden." ... fuhr der Stadtschreiber noch einmal los: ...a, der Henker wird dich überweisen, der ...d mit dir disputieren." Darauf antwortete ...ttler kurz: „Ich appeliere auf die Schrift." Darauf wurde die Verhandlung abgebrochen. ... Richter zogen sich zur Urteilssprechung zu... Die gefangenen Täufer waren nun der ...en Behandlung der Soldaten und Henkers...chte überlassen. Einen Augenzeugen, Klaus ...n Graveneck, graute vor den Schmähworten, ... ihnen zugerufen, und der Mißhandlung, ... ihnen zu teil wurde; ihm war, als hätte ...an mit dem ärgsten Mörder mehr Erbarmen ...d Mitleid, als mit diesen unschuldigen Be...nnern Jesu. Der Geschichtsschreiber Sattlers ...er bemerkt, Sattler sei hier ähnlichen Szenen ...sgesetzt gewesen, wie einst Jesus, sein Herr ...d Meister.

Einer rief ihm zu: „Wenn ich sehe, daß du ...vonkommst, will ich an dich glauben." Ein ...derer rief: „Was hast du den und jenen ...ziehen, daß du ihn verführt hast?" Einer ...griff das Schwert, das auf dem Tische lag, ...g es aus der Scheide und sprach: „Siehst ..., damit wird man mit dir disputieren." ...ttler schwieg zu allen persönlichen Beleidi...ngen. Das befremdete die Kriegsknechte. ...ner der Gefangenen sagte: „Man soll die ...rlen nicht vor die Säue werfen." Noch ...mal tat Sattler seinen Mund auf, als einer ...n fragte, warum er nicht im Kloster ein ...rr geblieben sei. Es schien dem Mann un...glich, daß man um des Glaubens willen ...n stolzen Priesterstand und das behagliche ...ben eines Priors im Kloster preisgeben ...nne. Da antwortete Sattler: „Ich wäre ...ch dem Fleisch ein Herr gewesen, aber es ist ...sser so", und zeigte nun fröhlich aus Gottes ...ort, daß sein Tausch ein glücklicher sei.

Auch diese peinliche Stunde ging vorüber. ...e Richter erschienen und verkündigten das ...ausamste Urteil: „Man soll Sattler dem ...nker übergeben. Dieser soll ihn auf den ...arktplatz führen und ihm allda zuerst die ...unge abschneiden, darnach ihn auf einem ...agen zur Richtstätte bringen; unterwegs soll ... ihm siebenmal mit einer glühenden Zange ...s Fleisch vom Leibe reißen, und dann seinen ...ib, als den eines Erzketzers, zu Pulver ver...ennen." Das furchtbare Urteil wurde buchstäblich am 21. (20.) Mai zu Rottenburg am Neckar ausgeführt. Als Sattler mit zerissenem Leibe auf die Leiter gebunden wurde, um ins Feuer geschoben zu werden, betete er mit verstümmelter Zunge: „Allmächtiger, ewiger Gott, du bist der Weg und die Wahrheit, weil ich von niemand unterwiesen bin, will ich durch deine Hilfe bis auf diesen Tag die Wahrheit bezeugen und mit Blut besiegeln." — Er konnte noch im Feuer die beiden vordersten Finger von jeder Hand emporheben und damit den Seinen das versprochene Zeichen seiner Beständigkeit und Freudigkeit bis zum letzten Atemzug geben und betete: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Dann war alles still. Der edle Märtyrer hatte ausgelitten. — Seine Gattin versuchte die Gräfin von Hechingen (Gemahlin des Grafen Joachim von Zollern) vergebens, von ihrem Bekenntnis abzubringen und am Leben zu erhalten. Sie erklärte, sie wolle ihrem Herrn Jesu und ihrem christlichen Mann die versprochene Treue halten. Wenige Tage danach wurde sie im Neckar ertränkt.

Die grausame Hinrichtung erregte größtes Aufsehen. In Straßburg rief sie große Bestürzung hervor. Capito (siehe Mennonitisches Lexikon Seite 329) richtete am 31. Mai 1527 ein Schreiben an den Rat der Stadt Horb, in dem es unter anderem heißt: „Dieser Michael (Sattler) ist uns hier zu Straßburg bekannt und hat wohl etwas Irrung gehabt, die wir ihm getreulich durch die Schrift angezeigt haben; aber weil er neben unserer und anderer Prediger wahrhaftiger Lehre etwas Mangels im Volk, die Christen sein wollen, ärgerliches Leben befunden, hat ihn meiner Achtung nach, soviel weniger beherzigt, was wir zu Bericht der Wahrheit gründlich vorbrachten. Doch hat er allemal bewiesen, einen trefflichen Eifer zur Ehre Gottes und der Gemeinde Christi, die er begehrt hat, fromm und ehrbar, rein von Lastern, unanstößig und denen, die auswendig sind, durch gottseligen Wandel besserlich zu sein. Welches Vornehmen wir nie gestraft, sondern gelobt und gefördert haben, aber seine vorgenommene Artikel und Mittel haben wir in aller Freundlichkeit als gegen ein Mitglied Christi abgelehnt, und 'das mit Furcht und Zittern, als vor dem Angesichte Gottes, auf daß wir nicht in der Eile widerfechten, das wahrlich aus Gott wäre; denn also lehrt uns der Geist der Furcht und des Rats zu handeln. Nun sind wir nicht mit ihm eins gewesen, er wollte durch zugesagte Artikel und äußerlich Bezeugnis fromme Christen machen, das wir einen Anfang einer neuen Möncherei achten." **Auch Butzer (siehe Menn. Lex. S. 309) stellt**

Sattler ein ehrendes Zeugnis aus, wenn er in der „Getreuen Warnung" vom 2. Juli 1527 unter anderem schreibt: „Wir zweifeln nicht, Michael Sattler, der zu Rottenburg verbrannt ist, sei ein lieber Freund Gottes, wiewohl er ein Fürnehmer im Tauforden gewesen, doch viel geschickter und ehrbarlicher denn etliche andere."

Der Ausbund (siehe Menn. Lex. S. 97) bringt in Nr. 7 ein Lied von Michael Sattler, das mit den Worten beginnt: „Als Christus mit seiner wahren Lehr." Besonders schön sind die beiden letzten Strophen:

12. O Christe, hilf du deinem Volk,
Welchs dir in aller Treu nachfolgt,
Daß es durch deinen bittern Tod
Erlöset wird aus aller Not.

13. Lob sei dir, Gott, in deinem Thron,
Dazu auch deinem lieben Sohn:
Auch dem heiligen Geist zugleich,
Der zieh noch viel zu seinem Reich.

Dr. Rud. Wolkan (Die Lieder der Wiedertäufer Seite 9) schreibt das Lied Mich. Weiße zu. Ob mit Recht, bleibt weiterer Forschung vorbehalten. Das älteste holländische Tä gesangbuch, „Het offer des Herrn", enthält Lied, „Als men schreff vieftien hondert, sewentwintich jaer", das den Märtyr Michael Sattlers beschreibt.

„Männer, von der Geistesgröße, dem der Opferfreudigkeit und Selbsthingabe Sattler, das sind die Helden, denen das doch bleibt", so schließt das erwähnte Sch chen: Das Blutgericht in Rottenburg am Ne „Heutzutage weiß vom Martyrium eines chael Sattler in der Bischofstadt Rottenb keine Menschenseele mehr etwas. Vielle bricht auch einmal in Rottenburg der Tag wo man dem tapferen Blutzeugen ein Den setzt, wie einem Giordano Bruno in Rom Johannes Huß in Konstanz." Wir aber len ihm ein Denkmal setzen, nicht von S und Erz, sondern in Herz und Leben, daß ihm nachfolgen im Glauben an Jesum C stum, unsern Herrn und Heiland, und in Treue bis in den Tod. Möge also sein Ged nis unter uns lebendig werden und bleib

Aus vergilbten Papieren.

Die ersten Anfänge der Kolonie Ohrloff.

(Melitopoler Kreis.)

In den Jahren 1803 und 1804 wanderten aus Westpreußen, Danziger Regierungsbezirk, Elbinger und Marienburger Kreis, eine Anzahl ackerbautreibender Mennonitenfamilien aus, die in Preußen in sehr beschränkter Lage lebten, um sich an der Molotschna, in Taurien, Süd-Rußland, eine neue Heimat zu gründen. Sie zogen in kleinen Transports, ohne besondere Anführer.

Johann Cornies.

In Chortitza, Gouvernement Jekaterinoslaw, angesiedelt 1789, wurde Winterrast gehalten und, was möglich, zur eigenen Ansiedlung vorbereitet.

In Frühjahre 1805 zogen von diesen Einwanderern 12 Familien auf den für sie bestimmten Plan im Orechowschen Kreise, 56 Werst südlich von der Kreisstadt Orechow und 100 Werst von Berdjansk, eine Niederung des Kurudujuschanflußes. Das zur Bearbeitung abgesteckte Land war etwa 6 Werst lang und 1½ bis 3 Werst breit. Hier hatte man nicht nur genügend Heusch auch das übrige Land war an Futterkräu reich und die Schwarzerde dem Getreide sehr günstig. Ohne Geb von Waldungen keine Sp Ebenso fehlte es an St brüchen. Doch fand man Kurudujuschanflusse Thon, gute Ziegeln und Dachzieg lieferte, wie es auch an dazu erforderlichen Sa nicht fehlte.

Wohnungen fand keine vor, nur allein no disierende Nogaier zogen ihren Filzhütten (Kibitki nannt) von Ort zu Ort, die möglichst beste Weide ihren Herden abgrasen lassen.

Wegen Arbeiterman wurden den ersten Som wenig Wohnungen fertig, so daß im komm den Winter zwei bis drei Familien in ei Hause beisammen wohnen mußten. An L mitteln dürfte es nicht gefehlt haben, diese ersten 12 Familien brachten ein Kap

n ca. 29.700 Rbl. mit, zu dem sie noch rschußweise 3.755 Rbl. 75 Kop. von der egierung erhielten.

1806 trafen weitere 8 Familien ein. Jetzt urden die Grundstücke durch Gräben abgerenzt, sowie Ackerland und Heuschlag eingenitten. Auf Wunsch der beiden Wirte Gerrd und Claas Reimer erhielt die Kolonie it Zustimmung der anderen Ansiedler den amen **Ohrloff**, wie auch das preußische eimatdorf geheißen hatte, ausgezeichnet dort r anderen durch eine schöne Anlage und te Einrichtungen.

Anfänglich waren die Nogaier den neuen nkömmlingen in ihren wirtschaftlichen Beebungen sehr hinderlich; sie störten nicht nur i der Arbeit auf dem Felde, sondern raubn auch die wenigen Pferde, welche man so hon nur hatte; aber auch sonst verschwand s den Herden, was die Banditen ergattern nnten. Die meisten Diebstähle fielen geöhnlich in die Saatzeit.

Am 1. Mai 1808 schlug ein Hagelschauer s Wintergetreide vollständig in den Grund; s Sommergetreide wurde zwar auch rein geschlagen, wuchs jedoch noch nach, lieferte er nur eine geringe Ernte. An der Sturmte blieb bei dieser Gelegenheit auch keine nsterscheibe ganz.

1810 und 1829 großes Viehsterben: zwei rittel der Herde fiel. 1822, im September, eßen sich große Heuschreckenschwärme nieder, d 1823 verzehrte die junge Brut beinahe lles, was grün war, doch wurden nicht alle elder davon betroffen. Im kommenden 1824 Jahre waren ihrer schon weniger, doch Mißachs dazu machten den Ernteertrag sehr hmal. In den folgenden zwei Jahren setzte e Heuschreckenplage wieder ein, doch nicht anz so verheerend wie anfangs. — 1827 waen sie jedoch so häufig, daß sie fast alles erzehrten, worauf sie in den folgenden Jahen allmählich verschwanden. Der größte Teil r Ansiedler sah damals noch in den Heuhrecken eine von Gott gesandte Plage, der an nicht widerstehen dürfe, weshalb auch m Kampfe gegen dieselbe keine rechte Einigit erzielt werden konnte.

1833 Mißwachs: heftige Oststürme peitschn die sehr trockene Erde in die Luft; an ine Ernte war nicht zu denken, das notwenige Getreide und Futter mußte in entfernten Gegenden teuer angekauft und mit Mühe herbeigeschaft werden.

1838 am 11. Januar 9½ Uhr abends gesellte sich zu alle dem noch eine Erderschütterung, jedoch ohne Nachteile für die Kolonie.

Den allmählichen Aufschwung der Kolonie Ohrloff begünstigte die Umgestaltung der Kolonialverwaltung im allgemeinen. Aus dem Vormundschaftskomptoir in Jekaterinoslaw wurde ein Fürsorgekomitee in Odessa, dessen Vorsitzender, der Staatsrat Ed. v. Hahn, ein eifriger und einsichtsvoller Förderer des Kolonialwohles wurde. Aber auch schon vor ihm war der Staatsrat S. v. Contenius als Leiter des Vormundschaftskomptoirs in demselben Sinne sehr rege und mit gutem Erfolge tätig gewesen. Ihm lag ganz besonders die Veredelung der Schafzucht am Herzen, und das in einer Zeit, wo wenig Getreidebau möglich und der Absatz des Getreides dazu noch ganz unmöglich war. —

Contenius war es auch, welcher den Anfang mit der Anpflanzung von Obstgärten und Maulbeerplantagen in den Kolonien machte, den Seidenbau einführte und den allgemeinen Wohlstand der Kolonie auf solche Weise bedeutend hob. Dazu kam der allgemein bekannte Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Vereins, **Johann Cornies, Ohrloff**, der die Sache an Ort und Stelle leitete, und solches mit solch einer Energie und Umsicht, die einzig dasteht in der Geschichte unseres Volkes.

Die regelmäßige Schwarzbrache tat dann noch das Beste — und es besserten sich auch die Ernten von Jahr zu Jahr, immer mehr Land kam unter den Pflug. So gings mit schnellen Schritten vorwärts, wozu auch der Umstand viel beitrug, daß die Bewohner von alten Vorurteilen ließen und in der Wirtschaftsführung neue Bahnen einschlugen. So entstanden auch die neuerbauten, akkuraten und dauerhaften Häuser, auch einige Speicher wurden erbaut, dazu die meistenteils schön bepflanzten Grundstücke — die heranwachsenden Gärten und der an der südöstlichen Seite grünende Wald — alles das bietet dem Auge ein prachtvolles Bild, wenn man von der im Süd-Osten gelegenen höheren Steppe auf die Kolonie niederschaut.

So berichtet der Chronist Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Der Besuch bei den deutschen Mennoniten.

Von J. Rempel.

(Fortsetzung.)

An diesem soeben geschilderten Orte durfte ich fünf Tage verweilen. Dr. Ch. Neff ist auch Vorsitzender der Deutschen Mennoniten-Hilfe. Doch darüber gedenke ich einen Sonderbericht zu schreiben. Darum sei es hier nur erwähnt.

Zweimal durfte ich in ihrer Kirche das Wort Gottes verkündigen. So konnte ich dieser altehrwürdigen Gemeinde nicht nur einen Gruß von unseren Gemeinden bringen, sondern ihnen auch den innigsten Dank persönlich erstatten für alle Teilnahme an unseren Leiden und tatkräftige Mithilfe. Der Herr sei gepriesen, daß wir so viel Gnade bei ihm haben und wenigstens danken dürfen. Immer konnten wir es nicht. —

Den 10. August war ich auf dem Thomashof. Auf diesem Hofe ist ein Erholungsheim. So viel ich darüber weiß, will ich erzählen. In den letzten Jahren haben die Mennoniten in Süddeutschland diesen Hof erstanden. Er besteht aus einem großen zweistöckigen Gebäude, einer nicht großen Kapelle und etlichen Wohngebäuden, die etwas abseits liegen. Das Erholungsheim heißt auch noch anders Bibelheim. Diesen Namen trägt es nicht mit Unrecht. Es werden dort eifrig Bibelstudien getrieben, besonders von der Jugend. Periodenweise kommen sie dort aus dem ganzen Süden Deutschlands zusammen. Es gibt dann spezielle Bibelkurse für die männliche und die weibliche Jugend, wie auch allgemeine für die Gemeindeglieder. Ueber den Kostenpunkt sucht man sich so zu verständigen, daß sich niemand des Geldes wegen entschuldigen kann. Im Sommer dient die Anstalt als Erholungsheim für Kranke und Müde. So viel ich in das Leben der Anstalt hineinsehen konnte, ist sie von weittragender Bedeutung. Es werden nicht nur gemeinsame Bibelstudien getrieben, was auch schon von großer Bedeutung ist, es finden sich dort die jungen Geister zusammen, die das Gemeindeleben in der Zukunft tragen werden. Mit dem weiten Blick wächst das Herz. Was sich dort auf den gemeinsamen Kursen zusammenfindet, das bleibt durch „Rundbriefe" verbunden. So wächst die Jugend in das Gemeindeleben hinein, ohne Zwang, mit wahrer Begeisterung. Um wie viel leichter und
williger sind die Strapazen und die schwe
Anstrengungen einer heißen Sommerarbeit
überwältigen, wenn man weiß, nach der Ar
gibt es eine kleine Reise, gemeinsame Ar
mit Gleichgesinnten im Worte Gottes, eifri
Studium in der Geschichte unserer Väter.
möchte da nicht noch einmal jung werde
Wer auf diese Weise seine Ernte in eine Geis
kraft umsetzt, ist für alle Zeiten sicher.
es ist so, wie Jesus sagt, wo das Aas ist,
sammeln sich die Adler. Jede Einsicht setzt
gewisse Stufe der Entwickelung voraus.
wo der Wille fehlt, da kommt's nie zur
Bruder Unruh und ich waren von dem
sitzenden des mennonitischen Hilfswerks „Chri
pflicht", Bruder Michel Horsch, nach Augsb
eingeladen, wohin wir auch folgten.
Zeit wurde immer teuerer, und ich mußte ei
In Augsburg, Lechfeld und Markt war ich
Tage. Darauf verließ ich das schöne
deutschland mit seinen Bergen und Wiesen
Wäldern. Da gehts einem so: je länger,
lieber. Ich habe die gute Hoffnung,
später mehr über die mennonit. Gemeinden
Württemberg, Baden und Bayern schreiben
können. „Deutsch woll ma sei, san's all
gwest; Frei woll ma sei, und aber aa
Grad woll ma sei und redli und frum,
kehret si aa die ganze Welt um, In den
laß ma's bein Alten." (Frei nach Kobell.)

Den 13. August traf ich abends über
gerode in Berlin ein. Bis zum 20. Au
hatte ich Zeit, mich für die Rückreise zu rü
Dann sollte es nach Westpreußen, in die
Heimat unserer Väter, gehen. Bevor ich
hin ging, mußte ich noch das Visum für
Rückreise haben. Der Tag der Abreise w
bestimmt; den 5. September mußte die
reise von Stettin aus angetreten werden.

Ich hatte es mir immer so gedacht, in
Monaten würde ich mir ein Bild über das
ben, Ringen und Kämpfen der Völker im
machen können, besonders über das reli
geistige Leben eine rechte Vorstellung
können. Ich war aber noch keine Woche
Deutschland gewesen, da merkte ich schon,

ses eine große Anmaßung bei mir war. Wo
s wankt, da wankt auch das Urteil; wo
n fester Grund ist, da kann auch kein festes
teil sein. Das mag eine schlechte Ausrede
n, aber ich kann mir nicht anders helfen. —
Den 21. August kam ich morgens in Marien-
rg an. Während der Fahrt in die alte Hei-
t unserer Väter dachte ich an jene ernsten
ge, wo die Väter ihre heimatliche Scholle
ließen und in die weiten ukrainischen Steppen
gen. Welcher Kampf, welche Entschlossenheit,
lches Gottvertrauen!

Bruder H. Bartel holte mich vom Bahnhofe
. Zwei Tage durfte ich dann im Kreise die-
lieben Familie weilen, bevor ich weiter ging.
tzt war ich in Reichfelde, in Kleinwerder.
ie wenig kannte ich die Verhältnisse daselbst
otz allem Bekannten und Verwandten fühlt
n es doch auf Schritt und Tritt, daß eine
ndertjährige Trennung zwischen uns liegt.
r haben aber eine Vergangenheit. Das bin-
und verpflichtet. Darum bin ich so dank-
r, daß ich auf dem Boden unserer Väter sein
rfte. Wege und Stege — Räume und Bäu-
— alles noch Zeugen aus jener Zeit. Große
ube mit Mauerschrank, kleine Stube und Vor-
us, Hinterhaus mit Klapptisch, Stall und
erscheune — Sielengeschirr — alles, was man
h bei uns vorfinden kann. Aber das alte
öbel muß man suchen; es hat bereits dem
odernen Raum machen müssen. Das Ver-
andte fällt zunächst ins Auge, dann merkt
n aber auch den Unterschied. Plattdeutsch
rechen nur noch die Alten. Die Jugend
richt ausschließlich hochdeutsch. Umgebung und
ldung haben auch manches andre geändert.

Ich war daselbst zu kurze Zeit, als daß ich
ngehend urteilen und schreiben könnte. Ge-
g, es ging mir dort bei den Geschwistern so
t, daß ich auch heute nicht genug bedauern
nn, niemals als Student in diese schöne histo-
sche Gegend gekommen zu sein. Doch das in
r Zeit Versäumte ist niemals nachzuholen.
s Berlin kam ich aufs Land, aus der Be-
gung in die Stille, aus der Fremde in die
eimat. Dann muß ich immer wieder Gott
nken, daß er uns so begnadigt hat, daß wir
r Natur so nahe bleiben dürfen. **Gott ist
ser Vater, die Scholle unsere Mutter, die
atur unser Lehrer, die Arbeit unsere Erfah-
ng und Reichtum, das Leben unser Ziel...**
rwaist suchen Millionen eine Führung und
tung in ihrem Werden und Sein, uns führt
ott der Schöpfer des Weltalls durch allen
mpf hindurch, über alle Hindernisse hinweg.
eich und hungrig schleichen viele Gestalten da-
n in verzweifeltem Ringen ums tägliche Brot,
hrend die Mutter — Scholle uns immer das
nötige gibt. In Schachten und Schluchten,
über Lande und Meere, durch Zeiten und Aeo-
nen suchen Gelehrte und Ungelehrte den Sinn
des Lebens zu finden, indem sie das Wesen er-
gründen wollen; uns weist die Natur in ihrer
Zweckmäßigkeit auf den Vater, das Geschöpf
auf den Schöpfer hin, und wir dürfen den all-
mächtigen Gott als unsern Vater anbeten. —
Arbeitlos und Arbeit suchend stehen Willige und
Unwillige am Markte enttäuscht, und arm keh-
ren sie in die Hütten zurück, wo das müde Weib
mit ihren unlustigen Kindern das gleiche Los
haben. Uns aber segnet die Arbeit durch Er-
fahrung und Reichtum an Geist und Leib. —
Zwischen Schloten und geordneten Steinhaufen
rennen die Menschen auf brennendem Pflaster
nach dem Glücke, das den einen zum Fange
sicher ködert, den anderen lebendig begräbt.
Unser Ziel ist nicht Glück, sondern Frieden,
nicht Zerstreuung in Lust und Genuß, sondern
Sammlung in Gott, das Leben zu erfassen,
nicht Zufall noch Schicksal, sondern Vorsehung,
Kraft, Liebe und Zucht. — So begnadigt sind
wir Christen auf dem Lande, die wir pflügen
und säen dürfen. Wen leitet diese Güte zur
Buße? Viele unter uns gehen nicht mehr die
Wege der Väter. Gott ist für sie über allen
Sternen, die Scholle zu schmutzig und staubig,
ihre Leidenschaften sind ihnen Natur, Erfahrung
und Reichtum gewinnen sie nicht mehr durch
ehrliche Arbeit, sondern am Markte durch zwei-
felhafte Handlungen, ihr Ziel sind die Ruhe-
plätze am Wege zum Leben. Doch das Leben
selbst?.. Herr, erbarme dich über uns!..

So stand ich armer Mann in weiter Ferne
auf historischem Boden, auf dem Boden unserer
Väter, in der Heimat unserer Vorfahren — es
war mir so schwer an die letzten Jahre zu den-
ken, wo wir sehen konnten, zu welcher Stufe
wir schon heruntergekommen sind. Verzeiht mir,
Brüder, aber aus Ehrfurcht vor der Vergangen-
heit wurde mir die Gegenwart so schwer.
Nicht die politische Gegenwart betrübt mich,
sondern das religiössittliche Leben in unseren
Kreisen...

Sonntag, den 23. August, war ich in der
Kirche zu Thiensdorf. Hier durfte ich über
Matth. 16, 13—17 predigen und davon Zeug-
nis ablegen, wie es um die Grundlage des
Glaubens bei uns stehe. Nachmittags luden die
leitenden Brüder mich zu Prediger Pauls, Mar-
kushof, ein. Nach Betrachtung eines kurzen
Wortes über Lukas 9, 57 ff. unterhielten wir
uns über das Leben der Mennoniten in Ruß-
land und Deutschland. Das Interesse für un-
sere Gemeinden ist auch bei den Brüdern in
Westpreußen groß. Die Erfahrung überzeugt
uns immer wieder davon, daß wir auch als

Mennoniten eine gemeinsame Aufgabe haben. Unsere Aufgabe ist ein kleiner Teil der großen Aufgabe aller Christen in der ganzen Welt: die Christen eine Sendung an die Welt! In der Gemeinde Thiensdorf-Rosengart lebt es. Davon überzeugte ich mich ganz besonders bei Aeltesten Kornelius Dirksen, wo ich den nächsten halben Tag weilte und viel Erfreuliches hören durfte. Montag nachmittag besuchte ich die Jugend, die in der Rosengarter Kirche Gesangstunde und Unterricht hatte. Vor Abend sprach ich über das Glaubensleben unserer Gemeinden. Abends versammelten sich die Prediger bei Aeltesten Joh. Wieler. Es war ein Beisammensein ohne Vorurteile.

Den 25. August besuchte Br. H. Bartel und ich den Prediger Otto Bartel in Grunau. Von dort fuhr ich nach Elbing zu Pastor Lic. E. Händiges, der Aeltester an der Mennonitengemeinde daselbst ist. Abends war Andacht. Den nächsten Tag reiste ich über Altfelde, wo ich wieder mit Bruder H. Bartel zusammentraf — der das Grab seiner durch den Zug verunglückten Frau besuchte — und wir dann von dort nach Marienburg weiterfuhren. In Marienburg durfte ich das Wort Gottes verkündigen. Zu Nacht fuhr ich dann mit Aeltesten Heinrich Dyck nach Warnau im Freistaat Danzig. Donnerstag, den 27. August, durfte ich am Vormittage in einer der ältesten Kirchen unserer Gemeinschaft in Westpreußen predigen. Die Gemeinde zu Heubuden ist die größte in Großwerder, sie hat etwa 1200 Gemeindeglieder. Trotz der drocken Zeit war die Kirche besucht. Zu Mittag ging es noch nach Gnoja zu Prediger Julius Driediger. Pred. Fast referierte über die Mennonitentagung. Sonst war die Unterhaltung nicht programmäßig; es war vielmehr ein gemütliches Beisammensein. Mir war hier, wie an andern Orten, wichtig, wie die Mennoniten da leben, wo einst unsere Vorfahren gelebt haben. Was die Landwirtschaft betrifft, kann ich wohl sagen, daß sie recht mühevoll, aber auch wieder vorteilhaft ist. Was uns aber das Wichtigste ist, das religiös-sittliche Leben, wie auch das geistige, — da haben die Gemeinden einen recht schweren Kampf zu bestehen, dessen Ursachen wohl mehr außer der Gemeinde liegen, im Schoße der Gemeinde vielleicht zu wenig wahrgenommen werden. Im Grunde genommen ist es ja immer unsere persönliche Sünde, die uns zum Verderben wird. Das haben wir in dieser schweren Zeit zur Genüge erfahren dürfen. Und wenn schon zwischen den Gemeinden in Großwerder und Kleinwerder ein Unterschied zu merken ist, wieviel mehr muß es dann zwischen uns und den Gemeinden sein, die durch eine Kultur von Jahrhunderten getrennt leben. Wer was ler-
will, kann es sich merken, daß wir viel m
zusammenkommen müssen, wenn wir uns e
fühlen wollen.

Von Gnoja fuhr ich nach Tiegenhof. De
sches Gebiet — polnische Bahn! Die Br
Driediger begleiteten mich nach Tiegenhof
Bruder J. Penner. Nachmittags machten
dann noch eine kleine Fußtour über Klattend
nach Tiegenhagen. Daselbst besichtigten wir
Kirche und den Kirchhof. Die Kirche liegt b
an der Tiege. Auf dem Kirchhofe hielt ich m
etwas länger auf als gewöhnlich. Schuld
ran waren die schön gepflegten Gräber. D
selben ziehen sich rund um die Kirche; ei
schöner, als das andere. So viel ich feststell
konnte, sind die mennonitischen Kirchhöfe b
alle schön gepflegt. So wird das Andenken
Väter auch in dieser Weise geehrt. Ein B
spiel: Auf dem Kirchhof zu Tiegenhagen ist d
Grab von Lepp — Chortiza, der vor mehr de
50 Jahren dort gestorben ist. Seinerzeit hatt
seine Verwandten ihm dort ein Denkmal gese
Da preußischer Grund den italienischen Marm
aber nicht duldet, so war auch das Marm
denkmal zerfallen. An seine Stelle hatte
Gemeinde zu Tiegenhagen dem verstorben
Bruder Lepp aus Chortiza in den letzten Ja
ren ein Denkmal aus Granit mit den entsp
chenden Inschriften besetzt. Bei dieser Gelege
heit konnte ich nicht anders als zu bemerk
daß unsere mennonitischen Kirchhöfe (Begräbni
stätten) sich auch vor den andern auszeichne
aber nach der andern Seite. Wohl auf jede
Kirchhofe steht ein Denkmal für die im letzt
Kriege Gefallenen.

Wollen darüber jetzt nicht sprechen. Viellei
findet sich jemand, der diese Frage in unser
Blatte bespricht. An der Zeit wäre es. V
Tiegenhagen setzten wir in einem Kahne üb
die Tiege nach Petershagen über und ging
dann zurück nach Tiegenhof zu Aeltester Rege
Abends kamen dorthin auch die Amtsbrüder m
ihren Frauen. Die Frauen nahmen immer u
überall an den Zusammenkünften teil. So fa
ich diese Sitte wenigstens vor. Es war au
hier ein schöner Abend.

Den nächsten Tag, Sonnabend, den 29
August, fuhr ich mit dem Aeltesten dieser Ge
meinde, Bruder Eduard Dyck, zur Kirche na
Rosenort, wo ich mit dem Wort dienen durft
In dieser Kirche fand seinerzeit die erste al
gemeine Versammlung (Abschiedsfeier?) statt, a
unsre Vorfahren nach Rußland auswanderte
Neben der Kirche befindet sich das Grab de
ehrwürdigen Aeltesten Cornelius Warkentin, de
mit dem Aeltesten der Gemeinde zu Heub
den, Cornelius Regehr, nach Rußland kam

meindesachen zu ordnen. Damals ein außer- wöhnliches Ereignis. Abends, den 18. April 4, an einem Karfreitag, langten diese Brü- in Chortiza an. „Die Ohms sind da!" so die Kunde von Mund zu Mund wie ein ffeuer. Gottes Wege sind nicht Menschen ge. Aeltester C. Regehr starb im Juni. seinem Abscheiden ordinierte er noch seinen gleiter C. Warkentin zum Aeltesten. Nach- Aeltester C. Warkentin die Verhältnisse in Gemeinden geordnet hatte, kehrte er unter en Segenswünschen in seine Heimat zurück. r war es ein besonders Erleben, am Grabe es begnadigten Aeltesten in stillem Gebete allmächtigen Gott für seinen Beistand in en und bösen Tagen danken und preisen zu fen.

Den Nachmittag waren wir bei Bruder Cor- ius Wiens — Rosenort. Zu Nacht fuhren die üder mich wieder über Fürstenau nach Tie- hof. Sonntag, den 30. August, holte Bru- Pauls, Aeltester der Ohrlofferfelder Ge- inde, mich ab und brachte mich über Ohrloff h Ladekopp. Es war gerade zur Zeit der dacht. Die alte geräumige Kirche war be- t. Ich durfte über Jes. 6, 1—8 und Römer 28 ff. von der Offenbarung Gottes in unsern meinden und von dem religiös-sittlichen Leben uns in den letzten Jahren sprechen. Zu ittag war ich bei Aeltesten Johann Penner — angenau, nachmittags bei Johann Schröder — uteichhinterfelde. Daselbst waren die leiten- Brüder dieser Gemeinde mit ihren Frauen sammelt. Am Kaffeetisch hatten wir eine ine Hausandacht über Gal. 6, 7—8. Unser ema war ja fast überall „säen und ernten". gen oder Fluch, einst und jetzt.

Ich war am Ende meines Besuches bei den meinden im Freistatt Danzig. Und als ich nn im Dachstübchen bei Ohm Jan in Pran- nau die letzte Nacht noch Zeit hatte, über al- zu denken und zu danken, da hatte ich nur Wort: Der Herr ist mit uns in Vergangen- t und Gegenwart und bleibt es in Ewigkeit. rgib uns unsere Sünden!

Den 31. August fuhr ich früh morgens nach nzig zu Pastor Mannhardt. Statt drei ge, wie ich es mir zuerst gedacht hatte, rfte ich nur drei Stunden in der Stadt sein, deren Namen unsere Geschichte so enge ver- üpft ist. In diesen wenigen teuren Stunden achen wir von dem religiös-sittlichen Leben serer Gemeinden in den letzten Jahren und er das Leben bei uns daheim. In einer tenen Weise fand ich hier Verständnis für das ben und Erleben in der Sowjet-Union, was mit Freuden vermerke. Nicht nur die Wege serer Gemeinden sind von Gott, sondern auch die des ganzen Reiches. Was wir nicht verstehen, darüber schweigen wir. Gottes Wege gehen eben über unser Verständnis hinaus. Dann sprachen wir auch über die Danziger Gemeinde von einst und jetzt. Aus Rücksicht auf die Redaktion und die Leser werde ich mich auf das Minimum beschränken.

Die Danziger Gemeinde, wie auch wohl die der beiden Werder, ist durch Einwanderung fremder Taufgesinnten entstanden. Unter den evangelischen Flüchtlingen, die 1530 aus Holland nach Danzig kamen, waren schon viele Taufgesinnten. In den Jahren 1547—52 ist Menno Simons vermutlich etliche Mal in Danzig und Umgebung gewesen, seine holländischen Glaubensgenossen zu sammeln. Die Anfänge zur Sammlung der westpreußischen Mennonitengemeinden wären also auf Menno selbst zurückzuführen. Als Begründer der Danziger Gemeinde gilt Dirk Phillips.

In den vielen hundert Jahren hat die Gemeinde außerordentlich viel erlebt. Sie hat das Schicksal aller alten Mennonitengemeinden geteilt. Ihre Geschichte ist die Geschichte schwerster Leiden. Von meinem kurzen Besuch bei Pastor Mannhardt habe ich die tiefsten Eindrücke mitbekommen. M. E. ist hier noch eine große Arbeit zu tun, daß unsere Gemeinde sowohl heute als auch in Zukunft von der Geschichte mehr erfasse. Unsere Jugend hat ein rechtliches Verlangen, ihre Geschichte kennen zu lernen, daß sie auch in der Sowjet-Union als ehrliche Bürger an der Erziehung der Menschheit und am Aufbau der Gegenwart aktiv teilnehmen könne. Möchten sich mehr berufene Männer finden, diese dankbare Arbeit für unsere Jugend zu tun. Ich aber danke Gott, daß ich die Stätte unserer Väter sehen durfte.

Von Danzig bis Marienburg ging es per Auto. Abends war ich auf dem Sandhof bei Geschwister Andres, wo sich eine kleine Gesellschaft aus den umliegenden mennonitischen Höfen zum Abschiede eingefunden hatte. Niemand war es zu viel und zu weit, mich aufzusuchen. Das galt alles unseren Gemeinden. Große Liebe, innige Teilnahme, lebhaftes Interesse. Das beweist, daß wir in einer Zeit leben, in der aus den Ruinen neues Leben im Entstehen ist. Und das gerade in Rußland. Vieles ist da noch unklar. Klar ist aber, daß es für jedermann groß und gewaltig ist. Was wünschen wir mehr, als daß der Herr allen Männern, die an dem Aufbau dieses Riesenreiches beteiligt sind, Weisheit und Kraft gebe, alles zum Wohle des Volkes und zu seiner Ehre durchzuführen. Wir aber wollen nie ermüden, für die Obrigkeit zu beten und ihr der Heiligen Schrift gemäß gehorsam zu sein.

Mein Besuch bei den deutschen Mennoniten ist zu Ende. Manches habe ich aus diesen schönen Tagen mitgeteilt. Wer kann aber aussprechen, was der Herr Großes an uns getan hat. Auch was ich in diesen Tagen an Gnade bei Gott und Menschen erlebt habe, kann ich mit meinen schwachen Worten nicht darstellen. Auch wage ich es nicht, mein Erlebnis auszusprechen. Ich schließe mich aber den Worten unseres verehrten Bruders und Aeltesten vom Weierhof, Dr. theol. Chr. Neff an, wie er sich auf der Versammlung der Mennoniten Deutschlands in Danzig 1908 in seinem Vortrage aussprach: „Unsere Geschichte im Lichte der deutschen Geschichtsforschung in den letzten 50 Jahren.“

Dieser gehaltvolle und wichtige Vortrag, der die reiche wissenschaftliche Literatur über die Täuferbewegung in möglichster Vollständigkeit zusammenstellt, schließt mit folgenden Worten: „Eins ist heute erreicht, worüber wir uns freuen dürfen. Wenn Prof. Dr. Tröltsch in einem Vortrage über die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, die Täufer als die eigentlichen und hauptsächlichsten Träger und Vorkämpfer der wichtigsten Errungenschaften des Protestantismus, der **Glaubens- und Gewissensfreiheit und der religiösen Duldung** mit begeisterten Worten preist, und wenn Prof. Dr. W. Köhler in besonderer Vorlesung unsere Gemeinschaft behandelt und sich Stoff dazu aus unseren Kreisen sammelt, wenn, wie ich höre, die religions-geschichtliche Schule, die gegenwärtig bedeutendste auf unseren Universitäten, in den alten Täufern ihre Vorläufer sieht, dann stehen wir hier in dieser Anerkennung vor Tatsachen, welche die Hoffnungen unserer Väter und die Träume unserer Jugend weit übertreffen. Bei solcher Anerkennung v… außen her ist es für uns beschämend zu se… und zu erfahren, wie in unseren eigenen Kre… uns oft so ein trauriger Mangel an Inte… begegnet. Dieses ist leider in der Unkenn… unserer reichen Vergangenheit begründet … äußert sich vielfach in kleinmütiger Verzagth… an der Zukunft unserer Gemeinschaft. Mö… das frische Geistesleben, das die Geschich… forschung seit den letzten 50 Jahren durchwe… auch in unseren Gemeinden neues Leben schaff…

Groß ist unsere Vergangenheit in dem, … Gott an unseren Vätern getan hat; gewaltig … die Gegenwart in dem, was wir um des Gl… bens willen leiden dürfen: größer aber als a… ist die Zukunft, wenn der Allmächtige das … Christus begründete, in den Vätern angefange… bei uns durch Leiden vertiefte Werk, das Re… Gottes vollenden wird. — Lasset uns anbete…

In meinen Predigten und Vorträgen währe… meines Besuches fühlte ich mich verpflichtet, … Ehre Gottes und zur Kenntnisnahme unse… Geschwister sowohl über den religiös-geistlic… Stand, als auch über das religiös-sittliche Le… in unseren Gemeinden zu sprechen. Ich ha… es jedesmal unter großem Zagen und mit inne… rem Beben getan. Großes Verständnis fand ich übe… all für unser Ergehen. Größer aber als das Ver… ständnis ist die Liebe, die man uns dort entgeg… bringt. Die Liebe ließ mich die Sünde unseres Volk… fühlen. Es brannten mir die Sünden unseres Vo… kes auf meinem Gewissen, die Sünden den Arme… gegenüber, die Sünde im Kampfe um Land, … Sünden beim Scheiden einer alten Zeit u… beim Uebergange in die von Gott gegebene ne… Zeit. Ich handelte, wie ich handeln durfte. Ich ta… was Gott mich tun hieß. (Schluß folgt.)

Werte Redaktion!

Bitte hiemit freundlichst folgende Zeilen in „Unser Blatt“ aufnehmen zu wollen.

Alle Dienstbrüder, die 1912, 1913 und 1914 auf der Forstei Altberdjan im Dienste standen, bitten wir, sich zu äußern, wo und wann eine Zusammenkunft geplant werden könnte und … solche gewünscht wird.

Korn. Wil. Penner, Altonau.
Gerh. Joh. Epp, Fischau.
Heinr. J. Peters, Lichtenau.

Post Molotschansk, Melitopoler Kreis.

Christlicher Ernst.

Wenn wir ein Bekenntnis unseres Glaubens an Christum ablegen, so sollen wir unser Antlitz nicht in düstere Schwermut hüllen, sondern unsere Herzen vielmehr erheitern mit einer reinen und höheren Freude als wir je fühlen; und gleichwohl müssen wir allem unziemlichem Leichtsinn fremd bleiben. „Ich sprach zum Lachen, du bist toll.“ So sprach ich auch in den Tagen der Freude meines Herzens. Der Thoren Gelächter, des Trunkenboldes prahle… rische Lustigkeit, — das alles hält den Ve… gleich nicht aus mit der heiteren Wonne u… serer königlichen Hoffnungen. Wandelt, al… die da warten auf die Zukunft des Mensche… Sohnes, und höret auf die Stimme, die eu… zuruft: „Wie sollet ihr geschickt sein mit he… ligem Wandel und gottseligem Wesen?“

Spurgeon.

Bericht über unser „Jahres-Sängerfest“.

Der Himmelfahrtstag war es, der anno 1914 auf r Gemeindeberatung der Friedensfelder Menno- nbrüdergemeinde, als jährl. Sängertag bestimmt de! Nun gab es ja aus Gründen, die allgemein nnt sind, eine längere Unterbrechung. Seit 1923 konnten wir Sänger dieses schöne Vermächtnis rer Gemeinde wieder verwerten. Am 13. Mai t l. Jahres war es, als 17 Chöre mit einer Ge- tzahl von 245 Sänger dieses schöne Jahresfest in Friedensfeld feiern wollten (hatten schon alle Anmeldungen gemacht). — Fleißige und willige de hatten schon vorher tüchtig geschafft und alles lieblichsten Empfang der Sänger und Gäste zu- itet. Es kam der 12, an welchem die Chöre schon Mittag auf dem Platze sein sollten, um die Gene- probe der „Gesamtschöre“ vorzunehmen. Leider e ein orkanartiger Sturmregen, der den ganzen Mai anhielt, es vielen zur Unmöglichkeit gemacht, kommen, und schon wollte den Gastgebern Frie- sfelds der Mut entfallen, als gegen Abend die rwerke eins nach dem andern in allem Sturm Wetter, — viele ganz durchnäßt — langsam da- amen, und neue Hoffnung, daß der Herr doch Gelingen zu der Sache geben werde, belebte die tgeber. Am Himmelfahrtstage wurde denn pro- mmäßig begonnen, trotzdem noch nur sechs Chöre dem Platze waren. Im Laufe des Tages aber en immer neue Chöre und Gäste herzu, so daß n gegen Abend sich einstimmig dahin einigte, das um einen Tag zu **verlängern!** So hatten wir doppelte Freude: nicht nur einen, sondern zwei e die schönen Gesänge, welche von den 11 Chören mit einer Sängerzahl von 150 Seelen, abwechselnd und gemeinschaftlich vorgetragen wurden, anzuhören. Besonders erhebend waren die zahlreichen Gesamtchorlieder, geleitet von den Dirigenten B. B. Dück und J. J. Löwen. Und auch die Einzelchöre waren durchweg schön, und man konnte konstatieren, daß die fleißigen Uebungen der Chöre zu diesem Feste nicht vergeblich gewesen seien. Schade nur um die 100 Sänger, die nicht dabei sein konnten, und denen so die Hoffnung auf dieses schöne, liebliche Beisammensein für dieses Jahr vereitelt ward. — Wir haben Eurer, lieben Sänger, in Liebe und Mitleid gedacht an unserm reichgesegneten Sängerfeste. —

Gespeist wurden diese ganzen zwei Tage gemeinschaftlich etwa 800 Mann, und den willigen, fleißigen Marthaseelen Friedensfelds war ihr Wunsch, den lieben Gästen es so gut als möglich zu machen, voll und ganz gelungen! — Ja, es war schön! so hat wohl jeder Teilnehmer sagen müssen! Lied, Predigt, Deklamation, der schön geschmückte Festsaal — alles schien darin zu wetteifern, das Fest zu einem herrlichen Feste zu machen. — Und als es endlich geschieden werden mußte, da rief man sich ein „Wiedersehen“ am nächsten „Jahres-Sängerfeste“ zu! —

Der Friedensfelder M. Br. Gemeinde, — die dieses wirklich nachahmungwerte Werk fertig gebracht hat, ihren Sängern ein ständiges „Jahresfest“ zu bieten, — hiemit den innigsten Dank von allen Sängern unseres Kreises! — Wer will seiner Jugend ebensolche Freude bereiten? — Es ist der Mühe wert!

Berichterstatter.

Sängerfest in Neuendorf, Ukraina.

Dasselbe fand Sonntag, den 6. Juni, statt. Weil der Rosentaler Gemeinschaft überall sonst an ei- n passenden Raum fehlte, wurde das Angebot des euendorfer Kreises angenommen, das Fest bei ih- , in dem gewesenen Dorfsmagazin, welches zur rfügung stand, einzurichten. Es ist das ein gro- wohl 1000 Personen fassender Raum. Die Ge- inscha'tschöre (der Schöneberger, Rosentaler, Neuen- ger und Hochfelder) hatten zu dem Fest speziell übt und an zwei Tagen sich zusammengestimmt ter der Leitung der Brüder P. Klassen und P. iebe. Sonst waren noch vertreten: der Einlager or (Brgm.) und der von Bethania. Mit dem Worte nten folgende Brüder: A. Klassen las zu Beginn n 81. Psalm; J. Wiebe, Jasykowo, sprach über atth. 24, 1 ff. Heute ist die Wiederkunft Christi der Tür, es ist drei Minuten vor zwölf Uhr. s sollte uns ein Ansporn sein, ernst zu wandeln. übsale sind schon da, aber es werden noch mehr mmen, daher gilt es, Treue zu bewahren. P. Klas- betonte, im Anschluß an das Lied „Ich bin das und O“ ebenfalls die Nähe der Wiederkunft des rrn. Offenb. 22, 12 lautet nach der genaueren versetzung auch: „Ich komme eilends“. A. Fröse ach über Jesaja 45, 22. Alle Menschen möchten ücklich sein, aber man sucht das Glück auf falschen egen. Doch Gott trat dem Menschen immer wie- entgegen, offenbarte seine Macht und sprach sein h bin Gott und keiner mehr“. Und dieser Gott seiner Allmacht ruft uns zu: „Wendet euch zu mir“. Einst werden sich vor ihm aller Knie beugen müssen, doch selig sind diejenigen, die sich in der Gnadenzeit zu ihm wenden.

Am Nachmittage sprachen: P. Günther, Jasykowo, über Offenb. 3, 14—22. Jesus hat viel Namen, nach dem Sprichwort: Liebkind hat viel Namen. Wir sind alle krank, wie können wir geheilt werden? Unsere Werke tun's nicht, es muß alles Eigene verkauft werden. Jesus hat das ganze Gesetz für uns gehalten, daher ist dies der Weg zu unserer Errettung: der Glaube an ihn. Manche haben Gelübde getan, die sollen sie halten, sonst wird man lau und kalt. Rudnjew, Chortitza, sprach russisch über Lukas 17, 11—19. Wir sollten Gott auch dankbar sein, wie der eine vom Aussatz Geheilte, der umkehrte und Gott die Ehre gab. H. Wiebe, Judenplan, machte, im Anschluß an Gal. 6, 7, noch einmal auf die nahe Wiederkunft Christi aufmerksam.

Gesungen wurden von den vereinigten Chören 14 Lieder, sonst noch 22. In der Mittagspause unterhielt der Neuenburger Musikchor die Gäste. Die Mittagsmahlzeit wurde zum Teil gemeinsam in einem Privathause eingenommen. Der Chorgesang war gut; es ist in der Gemeinschaft in der Zeit ihres Bestehens noch nicht so gesungen worden. Trotzdem der Raum groß war, konnte er am Nachmittage lange nicht alle Besucher aufnehmen; etliche hundert mußten draußen bleiben und, weils leise regnete, weggehen.

akr.

Sängerfeste in Schöntal und in Tschongrau.

Immer wieder bringt „Unser Blatt" Nachrichten von Sängerzusammenkünften, und zwar aus den verschiedensten Gegenden unseres großen Vaterlandes. Fast will es scheinen, als ob man in letzter Zeit dem Gesange mehr Zeit und Pflege widmet, als solches früher der Fall war. Man erkennt nicht nur die Schönheit des „bunten" vier- oder noch mehrstimmigen Gesanges, sondern auch die segensvolle Wirkung eines mit Gefühl und Verständnis vorgetragen Liedes.

Auch bei uns in der Krim war der Gedanke rege geworden, ob wir nicht, wie im Jahre 1921, eine allgemeine Sängerzusammenkunft ins Leben rufen könnten. Die Krimer KfK unterstützte diesen Gedanken, und so hatten wir die Freude, Sonntag, am 9. Mai, im Versammlungshause zu Schöntal anzuhören, was uns die mehr als 200 Sänger und Sängerinnen zu bieten hatten.

Es war ein Hochgenuß. Das Wetter prächtig, völlige Windstille, Fenster alle geöffnet, man fühlte keine drückende Hitze, wie das bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich der Fall ist. Der Besuch außerordentlich stark. Neben den Liedern wurden h… sachliche Vorträge gegeben, z. B. über Entste… mancher Lieder, über den Segen, den manches … in seinem Laufe durch die Welt gestiftet, usw. Die Stimmung sowohl der Sänger als auch der … hörer war eine gehobene, und wir müssen mit R… sagen, daß das Wehen des Geistes Gottes in … Versammlung bemerkbar war. Ueberhaupt die… solche Tage in besonderer Weise zur Verherrlich… Gottes und zur Förderung des geistlichen Lebens … den Gemeinden.

Am 16. Mai fand eine zweite Sängerzusamm… kunft in Tschongrau statt. Hier hatte sich auch … Chor der russischen evangelischen Gemeinde einge… den, welcher zur Erhöhung des Festes auch sein … stes tat. Mehrere russische Lieder wurden von … Chören gemeinschaftlich gesungen. Unter den Zu… rern waren hier auch viele Russen aus den um… genden Dörfern. Manche von ihnen sprachen … Wunsch aus, solchen Festen doch öfter beiwohnen … dürfen. Reich gesegnet fuhren wir auseinander.

J. D.

Liebes Blatt!

Wenn man dich in der Hand hält und liest, was in unseren Mennonitengemeinden vorgeht, so steigt in einem unwillkürlich das Verlangen auf, dich zu bitten, auch von hier etwas in deinen Spalten aufzunehmen, denn das ist dir noch niemals vorgekommen, aus Kijew etwas zugeschickt zu bekommen. Und so erlaube mir, etwas aus unserem Leben hier in der Ferne zu schicken, denn wir gehören ja auch zu dem Mennonitenvolke, wenn wir auch über tausend Werst getrennt sind. Ich will nicht unser tägliches Leben beschreiben, denn dann würden die anderen alle, die auch ein Plätzchen in dir zu finden hoffen, zu kurz kommen, und ich zweifle auch sehr, ob es würde allgemeines Interesse finden. Ich will nur von den ersten zwei Pfingstfeiertagen schreiben, denn das könnte viele interessieren, wie wir dieselben verbracht haben.

Den ersten Feiertag gingen wir in die Versammlung der russischen Brüder. Nachdem gingen wir in die Stadt spazieren, und von 3—5 Uhr versammelten wir uns wieder in demselben Versammlungshause, um gemeinsam eine deutsche Bibelstunde zu haben. Sprachen über 1. Johannes 4 von der Liebe, die ein wahres Kind Gottes haben soll. Abends waren wir wieder in der russischen Versammlung.

Der zweite Feiertag war ein ereignisvoller Tag für die hiesige Gemeinde: es sollten 30 Seelen getauft werden, darunter auch ein Heinrich Kröker aus Nikolaidorf. Der Herr schenkte gutes Wetter. Um 11 Uhr gingen wir an den Dnjepr (von 9—11 war Gottesdienst im Bethause). Dort angekommen, wurden Kähne gemietet, und wir fuhren, ungefähr … Mann, über den Fluß. Bald nahm die Feier ih… Anfang. Es war ein erhebender Anblick, als … ganze Gemeinde niederkniete und betete. Wir d… ten dort am Flusse gesegnete Stunden verleben. … die 30 Seelen getauft waren, meldete sich noch ei… die das Verlangen hatte, gleich getauft zu werde… was denn auch gleich getan wurde. Mein Wun… ist, daß noch viele möchten hinzugetan werden zu … Gemeinde Gottes.

Abends war wieder im Bethause Jugendgott… dienst. Wir wurden schon vor dem Anfange üb… rascht mit der Nachricht, daß zwei Brüder aus S… gradowka gekommen seien. Sie mußten 16 Stund… auf einer Station auf den Zug warten, so daß … zu spät hier ankamen. Aber den zweiten Feier… hatten sie im Bethause eine deutsche Versammlun… Wir, die wir zur Taufe gegangen waren, konn… leider nicht zugegen sein. Der Herr hat uns a… dort gesegnet, und zudem hatten wir noch nach … Abendversammlung mit ihnen ein paar gesegne… Stunden.

So siehst du, liebes Blatt, daß wir auch hier kö… nen das Wort Gottes hören und durch dasselbe g… segnet werden. Es hängt nur von uns selber a… Die russischen Brüder sind sehr zuvorkommend u… gegenüber.

An dich ist mein Wunsch, daß du möchtest in e… nem jeden Hause, wo man deutsch lesen kann, ge… sen werden und für viele zum Segen werden.

Eine herzlichen Gruß an alle, die dich lese… schickt dir aus der Ferne

H. D.

Todesanzeige.

Es diene allen unseren Verwandten und Bekannten von nah und fern zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter **Anna Janzen,** geb. Peters, am 23. Juni d. J. ihrem Gatten Abr. Janzen durch den Tod folgte. (Dessen Todesanzeige siehe „Uns. Bl." Nr. 5.)

Sie hat in ihrem Leben sehr viel an Magenleiden gelitten, besonders in den letzten Jahren war sie schon so schwach, daß sie oft wünschte aus diesem Leben zu gehen, um bei Jesu ohne Schmerzen und Leiden zu sein.

Sie hat ein Alter von 61 Jahren u. 8 Monat… erreicht. Im Ehestande gelebt 40 Jahre. Das Be… gräbnis fand am 26. Juni statt.

Wir danken Gott, der uns unsere lieben Elter… gemeinsam erhielt, bis wir alle erwachsen und i… völliger Gesundheit uns unser täglich Brot selber … arbeiten können.

Die hinterbliebenen Kinder.

Alexanderpol, Post New-York.

Sibirien (Omsker Gruppe).

ie Pfingsttage haben wir hinter uns; es war — em die Witterung trübe, kalt und regnerisch — unser Kirchlein an den Festtagen dicht ge- gt voll Teilnehmer. Man kann sich kaum erin- , jemals hier in Sibirien solch herbstliche Tage Pfingstfest durchlebt zu haben: fiel doch am ersten gsttage Schnee, so daß die Erde auf einige Stun- ein winterliches Kleid anzog. Und doch waren Segenstage; besonders der zweite Tag, wo 22 en sich dem Herrn übergaben und durch die hei- Taufe der Gemeinde einverleibt wurden, und der e, wo die Gemeinde mit den neu hinzugetanen en das h. Abendmahl feiern durfte. Als wir rn feierten, lag überall noch Schnee; die ganze ur, Feld und Wald, hatte ihr Winterkleid noch an. Die Saatzeit fing hier anfangs Maimonat an, und hatten wir in dieser Zeit bis jetzt sozusagen nur zwei Tage, welche wirklich schön zu nennen waren; sonst beständig Nachtfröste und mitunter kalter Re- gen. Am zweiten Pfingsttage sang der Chor das schöne Lied: „Es muß doch Frühling werden.“ Ja- wohl, die schönen, warmen Tage werden und müssen ja kommen, liegt doch das ausgesäte Getreide in nasser Erde im Keimen. Es scheint, als könne es nicht ans Tageslicht kommen und harre des warmen Sonnenscheins; nur das Unkraut schaut trotz alldem üppig hervor. — Kartoffeln und sonstiges Garten- gemüse ist wohl noch nirgends gesetzt und ausgesät worden. —

bf.

Slawgorod (Sibirien).

Da „Unser Blatt“ wiederholt zu Gaste gekommen so ist es auch mir (und vielen mit mir) ein recht er Freund geworden, wofür wir unserm h. Vater innigsten Dank sagen. Auch seine Kinder, die n arbeiten und mitarbeiten, sind uns recht lieb wert geworden, darum will ich auch einen kur- Besuch bei den Lesern „Unseres Blattes“ abstat- Wie ich gelesen, fängt sich mehr und mehr das ige Leben der Gemeinde zu heben an, ein klarer eis, daß Gott die Seinen nicht im Stiche läßt. h in unsern Gemeinden hat man im vorigen ter und jetzt im Frühling mehr und mehr das Wehen Geistes Gottes vernommen; denn Sünder bekehren zum Herrn, und Eingeschlafene wachen auf. Be- ers segensreich ist die Arbeit mit der Jugend in ern Gemeinden in diesem Frühling gewesen. Es viele da, die sich dem Herrn übergeben haben; ere suchen und wünschen, zum Herrn gebracht zu den, da sich ein jugendliches Herz gerne einem rer anvertraut. — Zu beklagen ist nur, daß wir wenig Männer und Frauen haben, die sich an der eit mit unserer Jugend beteiligen. Ich will noch erken, daß wir im Winter eine segensreiche Wo- im Bethaus zu Kleefeld haben durften. Es wa- ren bei 30 Prediger zu einer Bibelbesprechung erschie- nen. Zu bemerken ist noch, daß wir auch die Freude hatten, von Pastor Beck und Hein. Löwen, Prediger der Brüder-Gemeinde, besucht zu werden, welche sich auch rege an der Arbeit beteiligten.

Als Leiter und Lektor hatten wir den lieben Älte- sten Jakob Gerbrand (Nikolaidorf) eingeladen, wel- cher seine ganze Kraft und Kenntnisse zur Verfügung stellte; da wurde belehrt und unterwiesen. Tief beugte es uns, wenn wir da sahen, wie sich die Brü- der gerne unterweisen ließen. Und nun möchte ich meinerseits bemerken, daß eine Verbrüderung aller Kinder Gottes nottut. Die gegenseitige Anerkennung der verschiedenen Gemeinschaften ist mangelhaft. — Gottes Wort lehrt uns doch, daß er die Seinen un- ter ein Scepter versammeln wird, da wäre es doch endlich einmal Zeit, unsern Willen in den Seinen zu legen. —

Wir erwarteten Predigerbrüder aus dem Süden, denn wir hatten gehört, man wolle uns besuchen. Leider haben wir vergeblich gewartet. Da möchte ich nun fragend bei diesen Brüdern einkehren mit Matth. 11, 3.

Johann Goßen.

Eine Sängerfahrt.

Am 30. Mai war es, als unser Männerchor die ude hatte, einen Ausflug nach unserer Anstalt ethania“ und nach den Poroggi des Dnjeprs zu hen. — Es war eine sehr abwechselnde Fahrt, — es gab es für unsere jungen Chorsänger zu sehen: berühmte Eiche in Chortitza, — und die Brücke Kitschkas, den rauschenden Dnjeprfluß bei Litschi- o, und noch anderes. Den tiefsten Eindruck aber chte unser liebes „Bethania“, welches wie ein chmuckkästchen“ daliegt, mitten im tadellos ge- gten, schönen Parke. — Der freundliche Bruder Wiebe war so zuvorkommend, uns die ganze An- t zu zeigen und zu erklären. Viel Elend sahen , — aber auch viel Liebe und Geduld, die den nen dort zuteil wird! — Es war uns nicht leid, s wir uns bemüht hatten, eine kleine Spende (ge- sammelt an einem **Bethania-Sängerabend**) mitgebracht zu haben. Es tut hier Hilfe wirklich Not, und wir soll- ten unserer Anstalt **mehr** gedenken. Bei den „Pa- roggi“ trafen wir den Sängerchor von Kitschkas, der auch die schöne Natur genießen wollte, und mit den Vöglein im Walde um die Wette stimmten wir: der Einlager **gemischte Chor** und der Friedensfelder **Män- nerchor** ein Lied ums andere an zur Ehre des großen Schöpfers, — und der Fluß neben uns stimmte bran- dend mit seinem tiefen, ewig tönenden Basse drein. Das es **schön** gewesen war, bezeigten unsere Sänger damit, daß sie große Lust zum Singen empfanden, in „Bethania“ abwechselnd mit dem dortigen, muster- haft eingeübten Chore, — sowie auf der Heimreise beim Durchreisen der Dörfer, die wir trafen!

Friedensfeld.

J. Löwen.

Wir machen die werten Leser darauf aufmerksam, daß mit der nächsten Nummer das Jahresabonnement abläuft. Um einer unliebsamen Unterbrechung in der Zustel- lung „Uns. Bl.“ vorzubeugen, ersuchen wir, die weitere Bestellung sofort zu machen.

Aus der Gemeindearbeit.

Die Allgemeine Mennonitische Bibelschule.

(Referat von K. Friedrichsen, welches auf der Bundeskonferenz in Moskau im Juni 1926 vorgelesen werden sollte.)

Geschichtliches. Schon frühe fühlte man die **Notwendigkeit** der Ausbildung von Glaubensboten. Wenn **die Prophetenschulen** zur Zeit des Propheten **Elias** auch nicht Predigerseminare im heutigen Sinne des Wortes waren, so bestanden sie doch darin, daß hervorragende Propheten jüngere und auch ältere Männer in ihre Umgebung zogen, um sie ihrem Einflusse zu unterstellen. Diese Prophetensöhne oder -schüler dienten den Propheten im Bedürfnisfall mit äußeren Dienstleistungen und bildeten zugleich den fruchtbaren Boden, auf den das Prophetenwort in erster Linie fiel. Sie nahmen es auf und übten dann einen guten Einfluß auf ihre Umgebung aus. Auch der Ausdruck des Propheten Amos: „Ich bin kein Prophetensohn“, scheint darauf hinzuweisen, daß es zu seiner Zeit Prophetenschüler gegeben habe.

Wie **Johannes der Täufer** einen Kreis engerer Freunde um seine Person sammelte, mit denen er am offensten und rückhaltlosesten seine ganze frohe Hoffnung besprach und unter den Tamarisken und Silberpappeln des uralten, heiligen Stromes gemeinsam betete, so betrachtete es auch **der Herr Jesus** bei seinem öffentlichen Auftreten als seine Aufgabe, eine **Jüngerschar** um sich zu sammeln, die er je länger desto mehr in die Bedeutung seines großen Erlösungswerkes einweihte, die seine Gefährten und Gehilfen sein sollten, um einst, wenn sein großes Werk vollbracht war, als seine Sendboten mit der frohen Botschaft seines Heils in alle Länder auszugehen.

Wer mit der Geschichte der evangelischen Heidenmission etwas bekannt ist, der weiß, daß nach dem Zeitalter der Reformation eine Missionsschule nach der andern und ein Predigerseminar nach dem andern entstand, um die heimatlichen Gemeinden zu pflegen, aber ganz besonders, um den Heiden der verschiedenen Erdteile und der Inselwelt das Licht des Evangeliums zu bringen. Für uns Mennoniten sind von diesen **evangelischen Anstalten** von besonderer Bedeutung gewesen: das Barmer Johanneum, die Baseler Predigerschule, das Neukirchener Missionshaus, das Hamburger Predigerseminar, die Berliner Allianzbibelschule und St. Chrischona.

Auch **bei den Mennoniten** zeigte sich sch recht frühe das Bedürfnis nach gebildeten P digern und infolgedessen auch nach Prediger schulen, die diese gebildeten Prediger liefern k ten. So lesen wir in der Geschichte der holl dischen resp. Amsterdamer Mennoniten aus d 17. Jahrhundert: „Durch den Verkehr mit a dern Richtungen und infolge weiterer Bildung allgemeinen wuchsen die Bedürfnisse nach we rer, ja oft wissenschaftlicher Bildung. Eben kam man mit den „Liebespredigern“ nicht i mer aus, weil sich unter den Begüterten ni immer die Männer fanden, welche im Predigta zu dienen fähig waren. **Die Lammisten,** so g nannt wegen eines Lammes in dem Giebel ih Kirche, erkannten klar, daß etwas getan werd müßte, um angehenden Predigern eine Geleg heit zu schaffen, sich für ihr Amt entsprech vorzubereiten... Die Gemeinde nahm die Sch sache als Gemeindesache auf, sicherte Gelen de Haan, einem sehr gebildeten Arzt und Pr diger, einen festen Gehalt und hieß ihn, d schon vorher privat nebenbei Prediger für i Amt vorbereitet hatte, in dem Unterricht fo fahren. Im Jahre 1675 vereinigten sich zw Gemeinden mit den Lammisten, dahin zu wi ken, daß, wo möglich, nur gebildete Predig mit Gehalt angestellt würden. Mit dem To des Dr. Haan, ging die theologische Anstalt ei Im Jahre 1735 wurde sie jedoch wieder erö net. Einige reiche Brüder gaben ansehnli Kapitalien zum Unterhalt derselben her, und die Anstalt erwies sich als eine Licht- und S gensstätte für die ganze Gemeinschaft währe des 18. Jahrhunderts.

Nachdem der seit 1850 existierende Kirche konvent der russischen Mennoniten zum Abschl gekommen war und im Jahre 1883 die Ael sten und Prediger aller Gemeinden zu ein **„Bundeskonferenz“** zusammentraten, da wur sofort auf der ersten Sitzung der Beschluß g faßt, eine theologische Lehranstalt sehr entschi den anzustreben. Jedoch berichtet Prof. C. Wedel im „Abriß der Geschichte der Mennonite etwa 20 Jahre später (1901) „Auch die Erlau nis zur Errichtung einer theologischen Schule noch nicht erhalten worden.“ — Im Juni 19 wurde von einer besonders dazu gewählt

mmission unter dem Präsidium des Aeltesten nrich Unruh — Muntau ein Statuten- und ogramm-Entwurf ausgearbeitet und den „lie- Amtsbrüdern“ übergeben, damit sie ihre meinden damit bekannt machen und erfahren chten, wie dieselben zu der Predigerschulfrage erhaupt und zu dem zugesandten Projekt im ondern stehen. Auf der nächsten „Allgemei- n Konferenz“ sollte dann über diesen Gegen- nd, wenn möglich, ein endgültiger Beschluß aßt werden. Das weitere Schicksal dieses ntwurfes ist mir unbekannt.

Auf eine Eingabe des Referenten vom 4. Juli 12 an das Ministerium des Innern um die laubnis, an der Südküste der Krim bei uschta eine Bibelschule nach vorgestelltem Plan öffnen zu dürfen, erfolgte nach langen Ver- ndlungen am 4. Oktober unter № 2880 die schlägige Antwort: „Министерство при- ало нежелательным устройство вами блейских курсов.“

Weil der Wille des Ministers für unsereinen mals Gesetz war, so war an der Sachlage chts zu ändern.

Am 30. Januar 1913 fand in Chortiza eine rsammlung der Schulräte der Chortitzer, New- rker und Nikolaipoler Zentralschulen statt, auf elcher der Vorschlag des Chortitzer Schulrates genommen wurde, an den pädagogischen Klas- n der Chortitzer Zentralschule einen einjährigen eologischen Kursus zu eröffnen. Die Herren oh. Thiessen — Jekaterinoslaw, Joh. Lepp — lexandrowsk und Heinrich Epp, Leiter der hortitzer Zentralschule, wurden von der Ver- mmlung bevollmächtigt, die Erlaubnis zur ründung des theologischen Kursus auszuwirken. as Ergebnis des Vorgehens dieser Delegation be ich leider nicht erfahren.

Nicht unerwähnt bleiben darf bei dieser Ge- genheit auch die hingebende Arbeit unseres nvergeßlichen **Religionslehrers Kornelius Benj. nruh,** der neben seiner umfangreichen Tätig- it an den Zentralschulen in der Molotschna nd auf Sagradowka und bei der Herausgabe rschiedener Bücher es für seine Lebensaufgabe nsah, jüngere und ältere Personen für das redigtamt oder für den Eintritt in ausländische eologische Lehranstalten vorzubereiten.

Viel Wasser floß seit jener Zeit ins Meer, s die Bibelschulen neuerer Zeit in **Tschangraw, renburg** und **Dawlekanowo** entstanden, von elchen die letztere nach einem von der Belebejer antonal-Verwaltung der Baschkiren-Republik m 27. Juli 1923 bestätigten Statut auch heute och existiert.

Durchdrungen von der Notwendigkeit der Grün- ung einer speziell mennonitischen Bibelschule, eißt es in dem **Bericht der KfK** über ihre Arbeit in Moskau vom 16. Oktober bis zum 12. November 1924 u. a.: „Es wird Aufgabe der Bundeskonferenz sein, zu der Bibelschulfrage Stellung zu nehmen. Die Gemeinden aber möchten die Hoffnung nicht aufgeben und ohne Unterlaß zu Gott rufen, daß er ihnen, wenn nicht zu diesem, so doch zum nächsten Jahre eine geeinigte Bibelschule aller Mennoniten im russischen Bundesstaate gebe. Wir brauchen Arbeiter, die des Wortes mächtig sind. Es ist wahr, die beste Verteidigung des Christentums ist das christliche Leben selbst. Hat der Herr uns aber sein Wort gegeben, so müssen die Gemeindeleiter kündig sein, Gottes Wort in unserer besonderen Zeit als die Lebensquelle für sich und andere zu gebrauchen. Wir brauchen aber nicht nur eine, sondern **eine geeinigte Bibelschule** aller Mennoniten im russischen Bundesstaate. Die Geschichte des mennonitischen Volkes hat es mit sich gebracht, daß die Gemeinden trotz innerer Selbstständigkeit in den Erkenntnisfragen in der Vertretung nach außen eines und einig sind. Soll dieses historische Moment auch weiterhin den mennonitischen Gemeinden bleiben, dann ist neben manchen andern auch eine geeinigte Bibelschule die unbedingte Notwendigkeit für alle.“

Die vorjährige Bundeskonferenz vom 13.—18. Januar 1925 befaßte sich denn auch mit der Lösung dieser Frage und zwar in Verbindung mit der Feier des 400-jährigen Bestehens der mennonitischen Gemeinden. Das Resultat dieser Beratungen war, das 400-jährige Bestehen der mennonitischen Gemeinden mit einer Stiftung zu krönen, bestehend in einer Kollekte und Zeichnung für eine allgemeine mennonitische Bibelschule. Die KfK solle im Einverständnis mit den Leitern der Gemeinden die für den inneren Ausbau dieser Schule nötigen Männer wählen, wobei Grundbedingung ist, daß diese Männer positiv gläubig seien.

Infolge dieses Beschlusses ist die KfK in dieser Richtung tätig gewesen. Am 19. Februar 1925 wurde ein Gesuch um Erlaubnis zur Eröffnung einer Bibelschule in der Ukraina gemacht. Am 20. April desselben Jahres fand eine Besprechung der KfK in Liebenau statt, auf welcher folgender Beschluß gefaßt wurde: „Da die Hauptmasse der Mennoniten im Süden ist, die meisten unserer besten Kräfte auf theologischem Gebiet ebenfalls hier sind und das religiöse Leben hier am fühlbarsten pulsiert, war man der Ansicht, daß die Bibelschule auch hierher gehört, und es sollte alles versucht werden, die Erlaubnis zur Gründung derselben in der Ukraina von der Regierung zu bekommen.“

Unterm 29. Mai v. J. berichtet die KfK: „Die Frage der Bibelschule ist noch nicht geklärt.

Wäre es da nicht zweckentsprechend, wenn die bestehende Dawlekanower Bibelschule unterstützt würde, um für jeden Fall zum neuen Unterrichtsjahr eine Schule zu haben, in der unseren jungen Brüdern die Möglichkeit gegeben wird, sich auf den Predigerberuf vorzubereiten?

Sachliches. Durch eine Postkarte vom 29. Januar d. J. von dem Vorsitzenden der KfK aufgefordert, ein Referat über die projektierte „Allgemeine Bibelschule“ zu liefern, will ich versuchen, kurz einige Gedanken darüber auszusprechen.

Die Bibelschule wird eröffnet auf Grund des Dekrets WZJK vom 13. Juni 1921, Anmerkung zu Punkt 3, wo es heißt: „Для лиц старше 18 лет могут быть устраиваемы специальные богословские курсы с целью подготовки священнослужителей.“

Der Zweck der Schule muß ein doppelter sein: 1. Gemeindearbeiter und 2. Evangelisten, resp. Missionare ausbilden. Vater Spittler hat ganz recht, wenn er sagt: „Wenn wir dafür sorgen, daß die Heiden Christen werden, so dürfen wir nicht versäumen, auch darauf bedacht zu sein, daß die Christen keine Heiden werden.“ Um diesen Zweck zu erreichen, ist es nicht notwendig, verschiedene Zweige des Unterrichts einzurichten, sondern den Schulplan so einzurichten, daß für die Bedürfnisse beider gesorgt ist. Auf diese Weise wird gegenseitiges Verständnis zwischen innerer und äußerer Mission hergestellt.

Die Eröffnung solcher Schule ist laut Gesetz weder einer Gemeinde noch einem Gemeinderat, sondern nur einem einzelnen unbescholtenen Bürger oder einer Gruppe von solchen gestattet. (Р. и Ц. 1920, № 3, стр. 69.)

Im ersteren Falle müßte dem Gründer ein Komitee zur Seite stehen, im letzteren bildet die Initiativgruppe selbst das Komitee. Zu diesem Komitee gehören auch immer die Lehrer der Schule.

Das Bibelschul-Komitee, welches von der Bundeskonferenz gewählt wird, besteht wenigstens aus fünf Mann. Es ernennt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, einen Sekretär und einen Kassierer. Zu seinen Funktionen gehört folgendes: die ökonomische Leitung der Bibelschule, die Anstellung der Lehrer, die Ausarbeitung des Schulprogramms, die Aufnahme und Entlassung der Zöglinge. Das Bibelschul-Komitee erstattet alljährlich der Bundeskonferenz Bericht über seine Tätigkeit und über den Zustand der Anstalt und nimmt die Ratschläge derselben entgegen.

Die Bibelschule muß den **Charakter** der evangelischen Allianz tragen. Das scheint zwar dem **Begriff „mennonitische“ zu widersprechen; aber** in Wirklichkeit ist es kein Widerspruch; denn
Mennoniten zerfallen äußerlich wenigstens in
und innerlich in noch viel mehr Richtun
Wenn die projektierte Bibelschule die Färb
einer dieser Richtungen tragen wird, so wir
eben keine „allgemeine“ sein. Ein Br
schreibt mir: „Wenn man mit Gliedern
M.-Brgm. spricht, dann hört man oft sag
Wird die Schule in Ch. sein und Lehrer
der Kirchengemeinde angestellt werden, so s
ken wir unsere Kinder nicht. Aehnlich hört
auch von Seiten der Kirchengemeinde: Soll
Schule in R. sein, so schicken wir unsere Ki
ebenfalls nicht.“ Mit dem Ausdruck „Alli
charakter“ ist nicht gesagt, daß das mennoniti
Moment verschwommen zu Tage treten
Im Gegenteil: es wird klar und bestimmt
unserer Erkenntnis nach Gottes Wort unter
tet; aber nicht in einer die Andersdenken
abstoßenden, sondern anziehenden Weise, je
ohne dem Andersdenkenden seine Sonderstell
aufdrängen zu wollen. So halte ich z.
St. Chrischona für eine Allianzbibelschule,
sie Brüder der verschiedensten evangelischen R
tungen aufnimmt. Es wird dort bestimmt
Kindertaufe gelehrt, jedoch in einer Weise,
niemand von uns Mennoniten, die die Sch
besuchten, deshalb in ihrer mennonitischen
sinnung erschüttert worden ist. Was uns w
tiger als das beständige Hervorheben dieser t
nenden Elemente war, das war die brüderl
Gemeinschaft in Christo, unserm Herrn und
löser, als unserem gemeinsamen Haupte.
wäre das auch ein Abtragen der Dankespfl
den anderen Konfessionen gegenüber, die bis
unsere Brüder in ihre Anstalten liebenswür
aufgenommen haben. Wird die Bibelschule
sen Charakter tragen, dann wird sie ebenf
ein Licht- und Segenspunkt für unser Ja
hundert sein. Daß Vielen in unseren Geme
den dieser Gedanke sympatisch ist, beweist
gender Ausspruch eines Bruders, der
schreibt: „Eines aber kann ich zu meiner
ren Freude und wohl auch zu Ihrer bezeug
den besten Teil der Gemeinden haben Sie
Ihrer Seite, den Teil, der den Herrn und
Reich meint, dem die Arbeit im Weinberge
Herrn wirklich am Herzen liegt, die vor al
Glieder am Leibe Christi sein wollen und da
erst in zweiter Linie Glieder ihrer Gemeind
Sie, Bruder, stehen mit Ihrer Gesinnung n
allein da; allerorts haben Sie Gesinnun
genossen.“

Der Allianzcharakter sollte auch, wenn m
lich, im Lehrpersonal zum Ausdruck komm
Angestellt werden müssen also positiv gläub
Lehrer mit Allianzgesinnung. Diese müssen
weder eine entsprechende theologische Bildung

er Bibelschule resp. Predigerseminar erhalten ben oder doch durch allgemeine Bildung und hrjährige Praxis dazu qualifiziert sein.

Aufgenommen werden dürfen laut Gesetz nur glinge von 18 Jahren und darüber. Nach inem Dafürhalten sollte die allgemeine mennitische Bibelschule nur **gläubige** männliche rsonen aufnehmen und zwar aus folgenden ründen:

1. die Bestimmung der Frau in der Geinde ist eine andere als die des Mannes: ht das Predigtamt, sondern die Erziehung der nder, die Pflege der Schwachen und Kranken, Führung des Haushaltes usw. ist ihre Aufbe; 2. durch die Aufnahme von weiblichen rsonen wird den Männern die Arbeit nur erwert, weil dadurch ihre Aufmerksamkeit vom auptziel auf Nebenziele gelenkt wird. Es verag nicht jeder wie Hiob, mit seinen Augen nen Bund zu schließen, daß sie nicht achten f eine Jungfrau; 3. auch die Arbeit in der chule selbst wird für die Lehrer dadurch erwert, wenn sie eine gemischte Gesellschaft vor h haben, sowohl bei der Aufrechterhaltung der isziplin, als auch bei der Erteilung des biblien Unterrichts; 4. das weibliche Geschlecht ist wohl wert, daß es besonders berücksichtigt erde und daß man die Gründung einer Anstalt s Auge fasse, ähnlich wie es Morija früher ar, in welcher Diakonissinen, Erzieherinnen, issionsbräute u. dergl. ausgebildet werden.

Die Eintretenden haben folgende **Dokumente** orzustellen:

1. einen selbstverfaßten Lebenslauf, in welem auf den äußeren und inneren Werdegang s Betreffenden hingewiesen wird;

2. ein metrisches Zeugnis (Geburts- und aufschein);

3. Schulzeugnisse, aus welchem zu ersehen ist, aß der Eintretende wenigstens über eine ordentche Elementarschulbildung verfügt;

4. ein ärztliches Zeugnis, weil Personen mit nsteckenden Krankheiten nicht aufgenommen weren sollten;

5. Zeugnis über Ableistung der Militärpflicht der die Stellung zu derselben. Die Bibelschule ewährt keine Dienstprivilegien;

6. Empfehlung einer Vertrauensperson im gechlossenen Couvert.

Der Kursus der Bibelschule müßte minimum in dreijähriger sein; jedoch so, daß jedes Unterichtsjahr ein abgerundetes Ganzes bildet, damit Brüder, welche nicht länger als ein Jahr bleien können, nicht mit einem halben Pensum die Schule verlassen müssen.

Das Pensum der Bibelschule umfaßt folgende **Gegenstände**: Heilsgeschichte Alten und Neuen Testaments, **Dogmatik, Ethik, Biblische Psychologie** und Geographie, Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung der mennonitischen Geschichte, alt- und neutestamentliche Exegese, Predigtübungen, Kirchengesang und (nach Möglichkeit) Kirchenmusik. Der Kirchengesang umfaßt sowohl theoretische als auch praktische Bekanntschaft mit den Chorälen und geistlichen lieblichen Liedern. Da laut Gesetz der wissenschaftliche Unterricht auf diesen Kursen ausgeschlossen ist, so kämen nur die zum Verständnis des biblischen Unterrichts notwendigen Sprachen in Betracht. Dazu gehört vor allem die Muttersprache und die Landessprache, dann die griechische und die hebräische als Grundsprachen der Hlg. Schrift und schließlich die englische wegen der reichhaltigen Literatur auf religiösem Gebiet. Die beiden ersten Sprachen müßten obligatorisch sein; die alten Sprachen und die englische können fakultativ betrieben werden. Außer den Lektionen in obengenannten Gegenständen hat die Anstalt noch die bei den Mennoniten gebräuchlichen **Predigt- und Gebetsgottesdienste.**

Die **Unterrichtssprache** ist im allgemeinen die deutsche. Die **Unterrichtszeit** währt vom 15. September — 15. Dezember und vom 10. Januar bis zum 1. Mai. Die Weihnachtsferien dürfen nicht zu kurz sein, da die Brüder gewöhnlich viel Ferienarbeit haben und auch gerne ein wenig von der angespannten Schularbeit ausruhen möchten.

Die Unkosten zum **Unterhalt der Schule** werden gedeckt: 1. vom Schulgeld; 2. von freiwilligen Spenden einzelner Personen und ganzer Gemeinden und 3. von sonstigen unvorhergesehenen Einnahmen.

Das **Schulgeld** sollte ein mäßiges sein. 30 Rbl. pro Schuljahr könnte genügen. Davon wären 20 Rbl. zum Anfang des Schuljahrs und 10 Rbl. zum Beginn des Unterrichts nach Neujahr zu zahlen. Es wäre wünschenswert, daß ärmere, aber dazu qualifizierte Brüder von den Gemeinden während der Studienzeit unterstützt würden.

Ein etwaiger **Ueberschuß der Kasse** könnte verwendet werden: 1. zur Gründung und Vervollständigung einer Bibliothek von Büchern religiösen Inhalts*); 2. zur Einrichtung eines Depots mit Schulbüchern und Schreibutensilien für Lehrende und Lernende; 3. zu Stipendien; 4. überhaupt zur Erweiterung der Anstalt.

Die Bibelschule hat ihr eigenes **Siegel** mit der Inschrift: „Allgemeine mennonitische Bibelschule."

Die graduierenden Schüler erhalten **Zeugnis über Beendigung** der Schule mit Siegel und

*) Für diesen Zweck könnten auch spezielle Sammlungen veranstaltet werden.

Unterschrift des Vorsitzenden des Schulkomitees, des Leitenden der Kurse und der Lehrer.

Nicht unwichtig für die Bibelschule ist auch die **Ortsfrage.** Der Ort müßte für alle Mennoniten leicht zu erreichen sein. Lieber ein paar hundert Werst per Bahn weiter fahren, als weite Strecken in Staub und Kot und in der Saatzeit für teures Geld per Wagen zurücklegen zu müssen. Auch wäre es wünschenswert, daß er inmitten deutscher Kolonien liege, damit die Bibelschüler Gelegenheit haben, ihre theoretischen Kenntnisse praktisch zu verwerten.

Da die Bibelschule laut Instruktion des NKJU vom 23. August 1918 Punkt 35 kein eigenes Gebäude besitzen darf, so muß der Unterricht mit Erlaubnis der Gemeinde und der Ortsbehörde in einem Gotteshause stattfinden, oder aber die Bibelschule wird in einem dazu von der Regierung oder einer Privatperson gepachteten Hause untergebracht.

Thesen. Auf Grund des Erörterten möchte ich am Schluß folgende Thesen der Bundeskonferenz zur Besprechung und Abstimmung vorschlagen:

1. Wir sind auch heute der Ansicht, daß wir unbedingt eine Bibelschule zur Vorbereitung für Prediger, Evangelisten und Missionare brauchen.
2. Der Name ist „Allgemeine mennonitische Bibelschule".
3. Die Eröffnung und Einrichtung derselben wird einem Bibelschulkomitee, bestehend aus folgenden Personen, übergeben. Später gehören zu diesem Komitee auch die Lehrer der A.M.B.
4. Der Charakter der Bibelschule ist der der evangelischen Allianz: „In der Hautsache Einheit, in Nebensachen Freiheit, in allem aber die Liebe."
5. Es werden positiv gläubige Lehrer mit Allianzgesinnung angestellt.
6. Aufgenommen werden gläubige männliche Personen von 18 Jahren und darüber.
7. Der Kursus ist ein dreijähriger.
8. Außer den in Bibelschulen üblichen Gegenständen wird in der A.M.B., besonders die Geschichte der Mennoniten berücksichtigt.
9. Die Unterrichtssprache ist im allgemeinen die deutsche.
10. Die Unterrichtszeit währt vom 15. September bis zum 1. Mai.
11. Die Schule ist durch das Schulgeld, durch freiwillige Spenden einzelner Personen und ganzer Gemeinden und zufällige unvorhergesehene Einnahmen zu unterhalten.
12. Das Schulgeld beträgt dreißig Rubel pro Schuljahr.
13. Der Ueberschuß der Kasse geht zum inneren und äußeren Ausbau der Schule.
14. Die Austretenden erhalten Zeugnis mit Siegel und Unterschrift des Vorsitzenden des Schulkomitees, des Leitenden der Schule und der Lehrer.
15. Als Ort wird vorgeschlagen . . ., unweit der Eisenbahn, inmitten deutscher Ansiedlungen gelegen.
16. Vorläufig ist mit Erlaubnis der Ortsgemeinde und Ortsbehörde die örtliche Kirche resp. Versammlungshaus zu benutzen.
17. Der Unterricht möchte, wenn irgend möglich, schon in diesem Herbst beginnen.
18. Bis zur Einrichtung einer spiellen Anstalt für Schwestern wäre es wünschenswert, an der A.M.B. für die Sommermonate kurzfristige Schwesterkurse einzurichten.

Anmerkung der KfK. Es wäre zu wünschen, daß die von Br. Friedrichsen aufgestellten Thesen in den einzelnen Gemeinden zur Durchsprache gebracht werden und das Ergebnis derselben der KfK so schnell wie möglich mitgeteilt werde.

Gebet gerne.

Lieber Christ, so oft du dich aus Geiz versucht fühlst, dich von der Gemeinde Gottes und ihren Bedürfnissen zurückzuziehen, sei deines Heilandes eingedenk, der alles was er hatte, hingab, um dir damit zu dienen! Und kannst du denn, wenn du die Selbstverleugnung für etwas so Edles hälst, noch selbstsüchtig sein, und deine Liebhabereien für wichtiger halten als die **Bedürfnisse der Gemeinde** des Herrn, wenn die **Bitten der Armen** unter seiner Herde dir ans Herz gelegt werden? Erinnere dich an den Heiland, denke, du sehest Ihn, wie Er auf dich blickt und spricht: „Ich habe Mich für dich dahingegeben, und du willst dich von Mir wenden? Wenn du das tun kannst, dann kennst du Meine Liebe nicht nach ihrer Höhe und Tiefe und Länge und Breite."

Spurgeon.

Reisepredigtbericht.

Motto: Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenige, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte. Lukas 9, 10.

Im verflossenen Winter wurde ich durch den ist Gottes öfters gemahnt, daß wir Diener Reichssache Gottes zu wenig Gewalt antun. bat meinen Gott, er möchte mir doch zei=, was ich zu tun hätte, um das Werk zu dern, und erhielt die Antwort: „Die Zeit der nte ist da, viel ist noch zu tun, und wenige , die daran arbeiten. Da unsere Gemeinde klein ist und zwei Diener derselben dienen, schloß ich mich, einstweilen die Gemeinde zu lassen und eine Reise anzutreten. Der Reise= n war bald gefaßt. Gott zeigte mir als Ort iner Wirksamkeit die Barnauler Gemeinden . Ich ordnete meine Häuslichkeit und trat n 2. Januar 1926 meine Reise an. In To= chi stieg ich ein und fuhr bis Moskalenki, un= fähr 120 Werst per Bahn, wo ich ausstieg d per Schlitten nach dem ungefähr 12 Werst gelegenen Dörfchen „Grjasnowka" fuhr. Die wohner dieses Dörfchens gehören zur lutheri= en Konfession. Hier kam ich Sonnabend, den Januar, an und wurde sehr freundlich auf= nommen. Abends hielt ich eine Abendandacht ch Psalm 95, 1—8, wo ich dann unter des istes Leitung meine Gedanken besonders auf rs 7 und 8 lenkte.

Sonntag, den 4. Januar, hielt ich dort Gottes= enst nach 1. Korinth. 13, 1—8, wo Paulus Liebe Gottes schildert und preist. Nachmit= g machte ich Hausbesuche, wobei ich vom dor= en Bruder Jakob Littau unterstützt wurde. liche Familien entschlossen sich für den Herrn. ends hielt ich in Schönfeld Gottesdienst, wo= n man mich von Grjasnowka fuhr. Meine hörer waren lutherische, kirchliche Brüder und ieder der Brüdergemeinde. Gott schickte mir e schöne Zahl hungriger Seelen, das Ver= mmlungshaus war angefüllt. Br. Jakob äumchen verherrlichte den Gottesdienst noch, dem er mit seinen vielen Sängern liebliche, öne Lieder sang. Es war eine segensreiche endstunde. Ich durfte hier fühlen, daß der rr die Seinen segnet und krönt sie mit Gnade, e mit einem Schilde. Den 5. Januar durfte in Kornejewka, ungefähr 4 Werst weiter, endstunde halten. Den 6. Januar hielt ich f Heinrichs Chutor Abendandacht nach Ev. h. 14, 1. 2. u. 3; die Abschiedsrede Jesu. n 7. Januar wurde ich gebeten, Leichenrede halten bei Isaak Janzen, wo zwei Leichen m Schoße der Erde übergeben wurden, ein öhnchen von etlichen Monaten und ein Töch= terlein von 4 Jahren. Von hier aus führte mich der Weg wieder nach Grjasnowka, wo ich vom 6. bis zum 8. Januar verweilte und noch etliche Male mit dem Worte diente. Den 12. Januar durfte ich auf Wansiedlers Chutor einen Gottesdienst abhalten. Nach dem Gottesdienste sangen die Kinder der Eltern etliche schöne Lie= der, welches den Schluß der Andacht verherr= lichte. Die Nähe Gottes ließ sich fühlbar mer= ken, und Gott gab Gnade, daß wir gesegnet voneinander gehen durften. Umstände halber konnte ich meine Reise von hier aus nicht gleich fortsetzen nach Barnaul und unterbrach deshalb meine Missionstätigkeit, indem ich in den Fami= lienkreis zurückkehrte. Ich änderte meinen Reise= plan etwas, um nicht die Predigerkonferenz in Neu=Alexandrowka zu verlieren. Da solche erst im Märzmonat anberaumt wurde, hatte ich Ge= legenheit, längere Zeit im Familienkreis zu ver= weilen. Anfangs März setzte ich meine Reise jedoch fort, wobei ich vor allen Dingen den 4. März der Predigerkonferenz in Neu=Alexandrowka beiwohnte und den 5. März der Bibelbespre= chung. Den 6. März begann ich mit meiner Missionstätigkeit auf Rahnen Chutor. Hier wurde ich aber unterstützt, wie beim Gottes= dienste, so auch beim Hausbesuche, von Pr. Peter Andres, Skworzowo. Den 8. März hatte ich Gelegenheit, einem Sängerfest beizuwohnen. In den folgenden Tagen war ich immer in Tätigkeit, den 9. März auf Wansiedlers Chutor, den 10. März auf Neufelds Chutor, den 11. März auf Portartur, wo ich auch Krankenbesuche abstattete.

Ferner sind zu bezeichnen, Buganowka, Frie= densruhe, Feodorowka und Wasserreich, wo ich mit dem Worte diente. Ueberall durfte ich die Nähe Gottes spüren und danke ihm für den Segen. Auch unter unsern Landesbrüdern ar= beitet der Geist Gottes mächtig. Ich hatte die Gelegenheit auf meiner Reise im Zuge ein be= sonders ergreifendes Ereignis auf diesem Ge= biete zu erfahren. Im Tatarer Kreise sei näm= lich ein russischer Bruder durchgereist und habe Gottesdienste abgehalten. Seinem Gottesdienste habe unter anderen auch ein junges Ehepaar, der griechisch orthodoxen Kirche angehörig, bei= gewohnt. Der junge Mann wurde angefochten, und es zog ihn, die Andachten weiter zu besu= chen, jedoch seine junge Gattin hielt ihn zurück. Weil er aber doch vom Finger Gottes berührt worden war, so gab ihm sein Innerstes keine

Ruhe. Seine sonst so frohen Gesichtszüge, waren in Traurigkeit verwandelt.

Seine Gemahlin suchte ihn auf verschiedene Art von diesem Gedanken abzulenken, aber alles vergebens. Den nächsten Tag wurde dieses Ehepaar auf eine Hochzeit geladen, wo die junge Frau die Gäste bat, ihren Mann aus seiner Stimmung herauszubringen, aber alles war vergebens. Der Geist Gottes hatte gesiegt. Nach der Hochzeit begab sich das Ehepaar nach Hause. Der junge Mann behauptete, er könne nicht anders, als dieser Stimme Gehör geben. Die junge Gattin war ganz verstört. Sie legten sich zur Ruhe. Morgens ließ sie ihren Gemahl liegen, mit der Absicht, er würde die Gedanken verschlafen. Wie sie ihn aber wecken wollte und ihn beim Namen rief, erhielt sie keine Antwort. Sie rüttelte an ihm und mußte zu ihrem größten Schrecken erfahren, daß er auf ewig eingeschlafen war. Er war heimgegangen. Mir war dieses Ereignis wichtig, und ich wurde unwillkürlich an die Worte erinnert: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Den 14. März kam ich in Slawgorod an. Von dort aus fuhr ich nach Gnadental, ungefähr 50 Werst von Slawgorod, wo ich Abendandacht hielt. Sonntag arbeitete ich in Fernheim und Montag in Sergejewka. Daselbst machte ich auch Hausbesuche. Dienstag wurde ich wieder nach Fernheim genötigt, wo ich dann auch Hausbesuche machte, unterstützt von Diakon Br. Peter Wiebe. Abends leitete ich eine Bibelstunde in Gnadental. Den folgenden Tag hielt ich in Gnadental unter reichlichen Zuhörern Gottesdienst. Gott ließ mich in diesem Geschwisterkreise längere Zeit arbeiten. Den [...] März jedoch führte mich der Geist Gottes wei[ter]. Ich arbeitete nun noch in Orlow, in Schön[...] in Schöntal, in Schönwiese und Lichtfe[ld]. Ostern, den 4. April, hielt ich in Schönsee [...] Ansprache, den 5. April in Schönau, den [...] April in Orlow, den 7. April in Ebenfeld, [...] 8. April in Kleefeld und den 9. April in Sa[...]manowka. An vielen Orten durfte ich Sa[men] ausstreuen und durfte fühlen, daß Gott mit [...] bei mir war und meine Arbeit segnete. [...] 10. April, 4 Uhr morgens, trat ich meine He[im]reise an. Gott war mir auch auf meiner Re[ise] helfend zur Seite und bewahrte mich vor je[dem] chem Uebel und Gefahr. Ich durfte glück[lich] zu Hause ankommen und meine Angehörig[en] alle gesund antreffen. Dem Höchsten sei [...] mir Dank gebracht. Mein innigster Wunsch [...] Gebet wäre nur noch, daß das ausgestre[ute] Wort nicht leer möchte zurückkommen, sonde[rn] ausrichten, wozu es gegeben ist. Einen herz[li]chen Dank und Vergelts Gott rufe ich hie[r] allen Geschwistern zu, die mich freundlich u[nd] liebend aufgenommen und weiter befördert h[a]ben. Auch danke ich herzlich allen Spender[n], die mich bei meinen Reiseunkosten unterstützte[n]. Der Herr wolle es euch allen reichlich vergelt[en] und, wenn's sein heiliger Wille ist, uns sol[che] schöne gemeinsame Stunden in Zukunft no[ch] mehr verleben lassen. Sollte es aber unsere[m] himmlischen Vater gefallen, daß vielleicht ein[er] und der andere von hinnen scheiden sollte, [so] wolle er uns tüchtig machen zum Erbteil d[er] Heiligen im Lichte. Schließe meinen Beri[cht] mit einem herzlichen Gruß an alle Leser „Unseres Blattes" durch Kol. 3, 1—3.

Prediger Franz Harder.

Allerlei.

Es fehlt nicht viel! Sei's minder oder mehr,
Wem eines fehlt, dem wird noch alles fehlen.
O gib nicht halb, gib ganz dem Herrn dich her,
Nicht halbe will er, sondern ganze Seelen!
Der Weg ist steil und himmelhoch das Ziel:
Es fehlt noch viel.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.

Lieber Freund Jonathan!

Wenn Sie annehmen, daß bloße Neugierde Frage nach der Entstehung des Bösen in die der eines jungen, aber ernstdenkenden Mädns trieb, so irren Sie dieses Mal. Diese ähnliche Fragen stürmen heute mehr denn auf die studierende Jugend ein, und kann sie selben nicht lösen, so heimst sie Spötteleien Sticheleien ein. Daß solches auf die Dauer lich wird und die erstere Jugend zum chdenken und Forschen antreibt, ist erklärlich — erfreulich. Und es ist m. E. die heilige Pflicht der Antwortgeber, die Antworten so zu formulieren, daß die Jugend dadurch nicht abgestoßen, sondern angezogen wird. Hat Ihre Antwort die Frage auch nicht gelöst, so hat sie der Fragestellerin doch gezeigt, daß unser Wissen auf religiösem Gebiet auch Grenzen hat und man dennoch ein seliges Menschenkind werden kann; nur die Art wollte der Fragestellerin nicht ganz behagen. Ich versicherte ihr, daß es gut gemeint sei.

Im Auftrage grüßend J. Andres.

R—l, 8. Juni 1926.

Wissen und Glauben.

An K. A. als Antwort auf das Schreiben vom 8. Juni 1926.

Nichts lag dem Unterzeichneten ferner, als rch den Ton seiner Antwort in Nr. 9 die rte Fragestellerin zu kränken oder die fragnde Jugend überhaupt abstoßen zu wollen. elche Motive ihn dabei leiteten, gerade in sen Ton zu verfallen, soll hier nicht weiter örtert werden, es war jedenfalls eine Augencksei ngebung; doch seien Sie versichert, daß den nachfolgenden Ausführungen und auch mer keine persönlich zu nehmende Note mehr rchklingen wird, sondern wir uns auf rein hlichen Pfaden bewegen wollen. —

In Ihrem letzten Schreiben heißt es unter derm: „Hat Ihre Antwort die Frage (nach m Ursprung des Bösen) auch nicht gelöst, so t sie der Fragestellerin doch gezeigt, daß un- Wissen auf religiösen Gebiet auch Grenzen t und man dennoch ein seliges Menschenkind rden kann.“ An diesen Satz knüpfen wir sere Betrachtungen über „Wissen und Glaun“ an.

„Wissen“, d. h. menschliches Wissen, und Glauben“, d. h. göttlicher Glaube, sind zwei undverschiedene Welten, die unendlich weit von nander liegen und sich gegenseitig vollständig sschließen. Wenn ich etwas ganz bestimmt eiß, brauche ich nicht mehr daran zu glauben, d wo ich kindlich glaube, genieße ich, als ätte ich es schon. Und doch ragt die Welt s Glaubens ganz gewaltig in die des Wissens nein, und umgekehrt — kann auch alles issen ohne Glauben nicht sein, da dasselbe den allermeisten Fällen noch sehr unsicher bleibt und man nur unter gewissen Vorbedingungen das Wissen gelten lassen kann.

Verschieden sind sie, da die Welt des Wissens sich nur mit irdischen, zeitlichen, unvollkommenen Dingen und Fragen befaßt, die Welt des Glaubens aber mit dem Himmlischen, Ewigen, Vollkommenen; jene mit materiellen, diese mit geistigen Dingen und Sachen. Weil nun beide so hart aufeinander stoßen, in ständigem Widerspruch, Widerstand und Streit sich befinden, so muß der Mensch sich auch mit beiden abfinden, der junge sowohl als der alte, der gebildete als der ungebildete, denn auf die geistesbegabten Erdenbewohner ist es in diesem Kampfe abgesehen, sie für diese oder jene Welt zu gewinnen. Töricht handelt, wer sich auf das Wissen versteift, aber auch ebenso, wer sich dagegen verschließt.

Glauben und Wissen stammen beide von Gott und führen, wenn sie rechter Art sind, zurück zu Gott. Er ist der Quell aller rechten Erkenntnis („Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ Psalm 111, 10), er ist auch allein der Spender des seligmachenden Glaubens. („Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben“ Mark. 3, 24.)

Wissen bedeutet Erkenntnis dessen, was uns umgibt, in uns lebt und über uns schwebt, jedoch nicht allein nur nach seinen äußeren Erscheinungen und Wirkungen, sondern auch nach Ursache und innerstem Wesen; in unserm Falle nicht allein der materiellen, sondern auch der sittlich-geistigen und religiösen Welten, sowie deren Begleiterscheinungen.

Es handelt sich dabei um Fragen nach den höchsten Dingen, und noch mehr als in rein irdischen Fragen streben aufrichtige Gemüter in solchen Dingen nach einem absoluten Wissen und sind höchst unglücklich, wenn sie sich immer wieder vor verschlossenen Türen sehen. —

Was bewirkt dieses rastlose Suchen und Forschen anderes, als die ewige Unruhe im Herzen, das im letzten Grunde nichts weiter sucht und will, als Ruhe und Frieden der Seele für jetzt und nachmals.

Wie stehts mit dem Wissen in rein irdischen Dingen? Wir stehen staunend still vor den riesigen Errungenschaften des menschlichen Könnens und Wissens, zumal noch bei der raschen Aufeinanderfolge immer neuer Entdeckungen und Erfindungen, so daß es menschlich sehr natürlich ist, wenn diese „Siege" wie man es nennt, Millionen Menschenkindern zu Kopf steigen und man ruhiglich behauptet, der menschliche Geist vermag alles, löst alle Fragen, auch die ersten der Entstehung alles Seins, man warte nur die Zeit ab. Beispiele von der Höhe der Errungenschaften brauchen wir nicht anführen. Doch fragt man die höchste Wissenschaft nach der ersten Ursache im Natur- und Geistesleben, da steht man heute noch auf demselben Fleck wie vor 2000 Jahren: Abwarten! Die so ruhig in 1. Kor. 13, 9 ausgesprochene Wahrheit „All unser Wissen ist Stückwerk" bestätigt sich nirgends mehr als auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, wo man doch am meisten zu Hause sein will.

Und was hat man dort entdeckt? Naturkräfte, neue geheimnisvolle Gesetze, von denen man so lange nichts wußte, doch in den seltensten Fällen als Schlußfolgerung richtiger Voraussetzungen, sondern in der Regel zufällig gefunden, „entdeckt". Es ging den Männern der Wissenschaft dabei hundertmal so, wie einst König Saul: Eselinnen suchte er — und ein Königreich fand er. Viel weiter hat man es in der **Anwendung** der neuentdeckten Naturkräfte gebracht; sie auszubeuten und zu verwerten, das ist der Wissenschaft höchster Preis.

„Wo und wann", schreibt K. Goebel, „hat die Wissenschaft bewiesen, daß es keinen Gott gibt und daß die Materie (der Stoff) der einzige Urgrund aller Dinge, auch meines Bewußtseins ist? Sie behauptet, eine Entwickelung nachweisen zu können von einfacheren zu vollkommeneren Formen, und das hat ja innerhalb gewisser Grenzen seine Berechtigung. (Beispiel, von der kleinen sauren Kruschki bis zur schönen, großen, süßen Tafelbirne. Der Einsender.) Aber woher kommt dann der erste Antrieb der Entwickelung? Aus der Materie selbst, kann sie sich also von selbst verändern? Das Kau gesetz (welches feststellt, daß alles was ist, und sich entwickelt, ursächlich zusammenhä Der Einsender), auf dessen unbedingter Gr lage die ganze Naturwissenschaft beruht, hat eben zur Voraussetzung, daß kein Ding selbst verändern kann! .. Oder hat die Na wissenschaft die Willensfreiheit widerlegt, sich mit so elementarer Macht unserem Bew sein aufdrängt? Sie sagt, alles muß seine sache haben, auch der Entschluß. Gewiß der Entschluß auch eine Ursache, nämlich seren freien sittlichen Willen als **Grund** und äußere Veranlassung dazu. Sie setzt eben aus, daß unser Geist Materie (Stoff) ist, weist es aber nicht. Die Naturwissensch überträgt ihre **Gesetze** auf ein Gebiet, das nicht zugänglich ist. Ihr Gebiet sind die S neswahrnehmungen, aber nicht das innere wußtsein des Menschen." — — —

Die Wissenschaft bietet in der Bestimmung Ursachen der Erscheinungen nichts Bestimmt nichts Festes, verlangt aber, daß man ihr allem **glauben,** folgen soll. Sie gleicht ein wogenden Meere mit fortgesetzt anhaltend Wellenanschlag und Wellenrückschlag; was he hervortritt, muß morgen zurück, ein beständig Werden und Zergehen. Daß dabei die V treter der Wissenschaft sich noch gegenseitig merfort bekämpfen, braucht kaum erwähnt werden. — Natürlich bietet solche Wissensch dem Herzen keinen Frieden und der Seele ke Ruhe, sondern schafft ein beständiges Frag und Zweifeln, immer neue Befürchtungen Unruhe. — — —

Der **Glaube** des Christen nimmt eine ga andre Stellung ein. Er befaßt sich nicht der materiellen, sondern mit der übersinnlic Welt, in welcher nicht das Fleisch, sondern Geist wohnt. Aus dieser Welt ist von Verstorbenen noch niemand zurückgekehrt, mand kann da mit seinen Erfahrungen, seinem Wissen dienen, und solche, welche Bli ins Jenseits tun durften, schweigen von de Unaussprechlichen, was sie gesehen und geh haben. (2. Kor. 12, 4.)

Der Grund unseres Glaubens ist **Offen rungsgrund,** wie wir ihn in der ganzen hei gen Schrift, besonders in dem Neuen Testame haben. (Joh. 3, 12—18.) Deswegen könn wir mit unserer Naturwissenschaft an dies Gegenstand auch garnicht hinan, sondern si einzig und allein auf die Offenbarungen Geistes Gottes angewiesen. Das ist es, w von der Wissenschaft als die schwächste Sei der Religion angesehen wird, wovon die Chr sten aber wissen, daß hierin ihre Stärke lieg

e Offenbarungen stehen da, wie ein Fels wogenden Meere. Jahrtausende lang haben Wellen menschlicher Wissenschaft, Spottes, es und Hasses daran geleckt, doch noch kein elchen von ihm abgewaschen. Was Moses n vor 3500 Jahren mitteilen durfte, steht e noch ebenso jugendfrisch da, wie zu An-, denn die Wirkung ist noch immerfort die liche. Nehmen die Menschen die Frohe-chaft nicht an, so ist das ihre Sache. Die cheidung liegt bei einem jeden von uns. t hat Petrus, wenn er sagt: „Wir haben festes prophetisches Wort" cr.

Da es sich hier um das Geisterreich handelt, en wir nicht alles begreifen und verstehen, on die Offenbarung redet. Brauchen wir garnicht. Was uns zum ewigen Leben tut, findet ein jeder darin, der ernstlich t. Augustinus ist es wohl, der einmal ge-hat: „Die vielen dunklen Stellen in der el kommen von ebenso vielen dunklen Stel-im Herzen her." Ja, wenn die Bibel ohne teres dem Verstande zugänglich wäre, dann en wir es mit einem profanen Buche zu ; was hingegen vom heiligen Geist kund ge-wird, kann auch nur durch diesen Geist er-ossen werden. Das Christentum auf Erden eutet eine Welt des Glaubens.

Bei allem Glauben handelt es sich um den trauensgrund, den wir dem Mitteilenden kennen. Vertrauen wir Gott, haben wir erlebt, so fällt es uns nicht schwer, seinem rt zu glauben. **Glauben ist mehr als Wis-, Glauben ist Erleben.** Die Bibel bringt keinen Daseinsbeweis für Gott, sondern t ihn als eine selbstverständliche Voraussetzung die Spitze aller Mitteilungen. „Am Anfang f Gott. . ." 1. Mos. 1. Christus hat sich t Mühe gegeben, das Dasein nach dem Tode beweisen, ironisiert aber über die Unwissen-der gelehrten Juden (Matth. 22) und malt das Jenseits und das Reich Gottes so nderwoll an Bildern des Diesseits aus. Von n Maße des Vertrauens zu dem himmlischen ter hängt der Vollkommenheitsgrad des Chri-menschen ab.

Zudem beruht das Wesen des Christenglau-s nicht allein und ausschließlich auf Geistes-stellungen; ihm liegen auch geschichtliche Tat-en zu Grunde. — „Daß einst", wie K. Goebel weiter ausführt, „in Palästina ein Mensch gewandelt hat, der von sich gesagt hat, daß er der von Gott verheißene Erlöser der Welt sei, von Gott in die Welt gesandt, um uns mit Gott zu versöhnen, und daß er das durch sein Leben, seine Taten, sein Sterben und seine Auferstehung bekräftigt und ganz neue sittliche Kräfte, den **Glauben**, die **Liebe**, die **Hoffnung** in die Welt gebracht hat, deren heili-gende und beseligende Macht seitdem unzählige Menschen an ihren Herzen und Gewissen erfah-ren haben und täglich neu erfahren, das ist hinlänglich erwiesen und bezeugt worden; die schönsten Illustrationen zu dem Wort Joh. 8, 52: „Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob ich von mir oder von Gott rede!"

Auf der Uebereinstimmung jener geschichtlichen Tatsachen mit unseren innersten sittlichen Be-dürfnissen, welche die Menschen in Versuchung und Kampf, in Not und Sterben erfahren, darauf beruht die **Gewißheit** unseres Christen-glaubens. Und gerade **dieser** Glaube ist es, den die Männer moderner Wissenschaft ver-nichten wollen, weil er im Gegensatz zu ihrer Wissenschaft steht."

Aus all dem Gesagten erhellt, daß, im Grunde genommen, nicht eigentlich ein Kampf der **Wissenschaft** mit dem **Glauben** besteht, son-dern ein Ringen des Glaubens mit dem Glau-ben, des alten und des neuen Glaubens, des Glaubens an Gott, lebendigen Gott, und an den Materialismus, den toten Götzen. Die Ursache des Glaubens an den Materialismus ist die, daß man sein eigener Herr sein will, keinem höheren Wesen verantwortlich oder unter-stellt. Es bestätigt sich das alte Versuchungs-wort: „Ihr werdet sein wie Gott!" — „Wenn es Götter gäbe, wie könnte ich es ertragen, keiner zu sein?" hat Nitzsche einmal gesagt, und das bezeichnet den Gipfel des menschlichen Hoch-muts. Christi Jünger haben einen anderen Sinn: Völlige Hingabe an und Unterordnung unter Jesus. Und was die Wissenschaft nicht bieten kann, das spendet reichlich der Glaube: den Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle menschliche Vernunft; diesen Frieden vermag auch keine Wissenschaft und kein Unglaube zu rauben!

Jonathan.

26. Juni 1926.

Die Erinnerung ist uns von der Vorsehung verlie-hen, damit wir das noch länger besitzen, was die Zeit uns raubt.

Eine Frage!

Wird der Schriftstelle in 1. Mose 6, 1—2 nicht Gewalt angetan, wenn Gedanken da hineingelegt werden, daß unter „Kinder Gott… die Engel Gottes zu verstehen sein sollen?

An Kath. Andres.

Schüchtern wage ich es „Unserm Blatte" etliche Zeilen zu senden! Ob es in den Papierkorb wandern wird? Bin noch unerfahren auf diesem Gebiet: doch frisch gewagt, ist halb gewonnen! (Und das ist recht! Wagen Sie nur recht häufig, dann verliert sich die Furcht vor dem Papierkorb, und werden Sie zu einem aufmunternden Beispiel für unsere Leserinnen. Die Redaktion.) Dankbar haben auch wir „Unser Blatt" begrüßt und freuen uns, daß es auch noch zweimal monatlich erscheinen soll! — (Vorläufig müssen wir davon absehen!) Hatte an dem Tage, wo „Unser Blatt" Nr. 8 ankam, in einem christlichen amerikanischen Blatte einen Vortrag gelesen, wo W. J. Bryan ein treffendes Bild von der Macht Gottes gab. — Da dachte ich, es dürfte vielleicht auch als Antwort auf die wißbegierige Frage der Kath. Andres, Rosental, dienen, da uns das Walten unseres großen Gottes manchmal so unbegreiflich und unerklärlich bleibt.

Es lautete: „Ich habe das Samenkorn … Wassermelone (bei uns dürfte wohl der Ausdruck Arbusen mehr angebracht sein) beobachtet. Es hat die Kraft, dem Erdboden … sich selbst das 200,000fache seines eigenen Gewichts zu entziehen. Wenn Sie mir sagen können, wie es diese Substanz aufnimmt und … Schale grün färbt, die keine Kunst nachzuahmen vermag, und dann das weiße Fleisch mit … roten Herz formt, welches reichlich mit schwarzen Samenkörnern versehen ist, von denen wiederum jedes einzelne fähig ist, das 200,000fache seines eigenen Gewichts aus dem Boden … gewinnen, — wenn Sie mir das Geheimnis der Wassermelone erklären können, dann könnten Sie mich ersuchen, das Geheimnis Gottes erklären!" Nichts für ungut!

Freundlich grüßt

N.=Chortitza. eine Leserin.

Gläubiger Christ!

Wenn du ungeduldig bist, so setzte dich hin und rede mit Hiob.
Wenn du eigenwillig bist, ließ über Moses und Petrus.
Wenn du schwache Knie hast, sieh auf Elias.
Wenn kein Gesang in deinem Herzen ist, höre David zu.
Wenn du karg wirst, ließ den Propheten Jesajas.
Wenn du frostig bist, ließ den Apostel Johannes.
Wenn dein Glaube schwach ist, studiere den Apostel Paulus.
Wenn du träge wirst, dann lerne den Brief Jakobus.
Wenn du die Zukunft aus dem Auge verlierst, dann ließ in der Offenbarung über das verheißene Land. A. A.

Christliche Erzählungen.

Ein Opfer.

Aus dem Französischen von Frau Hoffmann, Genf.

„Die Tat allein beweist der Liebe Kraft."
Göthe.

Ein junges, reiches Mädchen, das heiß-bte, einzige Kind ihrer Eltern, glaubte mehreren Monaten zu bemerken, daß ihre tter unter einem geheimen Kummer litt ge mir doch, geliebte Mutter, was dich lt", bat sie dieselbe lange Zeit hindurch. r zum ersten Mal wurde ihr jede Antwort weigert. Die Lippen der Mutter blieben verschlossen. „Geh in deine Stube und zu em Klavier, liebe Magdalene, ich kann nichts sagen." Die Tochter gehorchte, aber r heißen Tränen. Sollte es denn kein mittel für das Uebel geben? Und was es denn überhaupt, worin bestand die eckliche Heimsuchung, unter deren Druck Mutter immer blasser wurde? Magda-wandte sich an Gott, da man daheim fragen zurückwies.

Eines Abends, als eben der Schlaf sich auf blauen Augen legen wollte, hörte sie im rzimmer ein Geräusch. Ihr Vater kam hl heim; es war seine Gewohnheit seit ger Zeit, sehr spät heimzukommen. Aber e heisere Stimme auf der Treppe, wem chte die nur angehören? Gewiß nicht ihm; n, wenns wirklich der Fall wäre, dann ßte er doch krank sein. Magdalene glitt ihrem Bett, zog flugs ihren hellen Schlaf- an und öffnete die Tür. — Ja, es war Vater, diese sonderbare Erscheinung mit n Hut schief auf dem Ohr, mit rötem, er-tem Gesicht, mit unordentlichen Kleidern mit unsteten Bewegungen. Wirklich ihr ter? Magdalene erkannte ihn kaum wie-. Und doch, ihre Mutter war da, um ihn stützen. Sie bat ihn dringend, zu schweigen. eiser, Georg, beherrsche dich doch! Wenn er Kind es erführe, wenn sie dich hörte!.." er er, seine Frau grob zurückstoßend, fast agend, begann mit weintrunkener Stimme singen, ein Lied... wie Magdalene nie der-ichen gehört hatte! Sie begriff instinktiv. it einem Schlage hatte sich die furchtbare ahrheit vor ihr enthüllt: Ihr Vater war Trunkenbold geworden!

Sie schloß die Tür zu und blieb starr vor recken und Entsetzen auf dem weichen Teppich ihres schmucken Mädchenzimmers stehen, während die vergoldete Standuhr auf dem Kamin langsam Mitternacht schlug und der Schall der Stimmen im Schlafzimmer ihrer Eltern, jenseits des Korridors, verstummte. Die Entdeckung war zu plötzlich, zu häßlich, zu entsetzlich gewesen... „O, was soll ich tun? Mein Gott, hilf mir. Rette ihn und befreie uns!"

Am folgenden Mittag waren die drei um den blumengeschmückten, mit Silbergeschirr bedeckten runden Tisch versammelt. Die Mutter sah blaß aus, und ihre Augen waren schwer, wie das jetzt immer der Fall war. Der Vater versuchte, mit seiner gewöhnlichen Miene zu scherzen, aber es gelang ihm schlecht, weil Magdalene, ihm gegenüber hinter dem Korb voll Rosen, einen ihm bisher unbekannten, ganz neuen Ausdruck in ihren blauen Augen hatte. Der Diener war, um die traute Familiengemeinschaft nicht zu stören, hinausgeschickt worden.

Magdalene aß nicht. „Was hast du denn?" fragte die Mutter, „bist du krank?" „Nein, liebe Mama!" antwortete das Mädchen. „Versuche einen Bissen Hühnerfleisch, mein Liebling", sagte der Vater, indem er ein besonders zartes Stückchen auf den Teller der Tochter legte. „Danke, lieber Papa, ich möchte lieber darauf verzichten." Die Eltern wußten, daß Magdalene nicht launisch war. Sie achteten ihren Willen.

Am Abend dieselbe Zurückweisung der Nahrung, in ruhiger, aber bestimmter Weise. Der Vater wollte böse werden. „Aber Magdalene, das ist doch unbegreiflich. Wie kindischer Trotz sieht's ja aus. — Und wenn ich dir befehle, zu essen?" „Dann werde ich nicht gehorchen, lieber Papa!" Ihre Stimme war achtungsvoll, aber man fühlte darin den Ton einer unerschütterlichen Entschlossenheit.

Herr L. sprang plötzlich auf. Zum ersten Mal — er war seit einiger Zeit merkwürdig jähzornig geworden — faßte er sein geliebtes Kind an, vielleicht, um es zu mißhandeln? Aber etwas, ihm sehr unbegreifliches, hielt ihn zurück. Er setzte sich wieder, und in einem